

Merseburger Korrespondent.

Abonnementspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.

Wöchentliche Gratisbeilagen:

3 seittig. illust. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile bei 10 Zeilen 20 Pf., im Restamt 40 Pf. Bei längerer Dauer und bei Anzeigen für die ersten 10 Zeilen 20 Pf. Bei Anzeigen für die ersten 10 Zeilen 20 Pf. Bei Anzeigen für die ersten 10 Zeilen 20 Pf.

Nr. 16.

Donntag den 19. Januar 1913

39. Jahrg.

Zur Präsidentenwahl in Frankreich.

Am 17. Januar sind die Wähler jenseits der Vogesen gefallen. Die beiden zum Kongress zum-mengenernten französischen Kammern haben an Fall & des' Skale, dessen Amterszeit zu Ende geht, in der Person des

Ministerpräsidenten Poincaré

einen neuen Präsidenten der Republik gewählt. Die Deputierten und Senatoren waren angezogen die Auf-gabe schon seit Tagen, ja Wochen in größter Aufregung, da alle großen Parteien bemüht waren, einen ihrer speziellen Wählenden entsprechenden Kandidaten aufzu-stellen und durchzubringen, wobei die kleinen E-festigste-leiten eine Hauptrolle spielten. Die Wählerstimme Frank-reichs und selbst diejenige von Paris aber sah dem Er-gebnis mit großer Gelassenheit entgegen und zu. Wie ganz anders verhält es sich in letzterer Beziehung bei solchen Anlässen in den Vereinigten Staaten von Nord-amerika! Dort befindet sich stets und schon Monate vorher die ganze Nation in aufgeregtem Zustande. Denn es handelt sich um den ererbten, zu einem Partei-hasse gesteigerten Gegensatz zwischen sogenannten Republikanern und Demokraten und, wie diesmal, auch um denjenigen zwischen Republikanern dieser und jener Diferenz, ferner um die hochwichtige Frage „Zentralisation oder Dezen-tralisation“, „Schutz Zoll oder Freihandel, Duldung oder Unterdrückung der Kräfte und des sonstigen gemein-schädlichen Treibens der Selbstregierung usw. In Frankreich dagegen liegen derartige Fragen nicht vor. Jeder Monarch ist und bleibt weiß, daß ein Mann seiner Richtung heute noch nicht Präsident werden kann und daß es darum lächerlich wäre, wenn ein solcher als Kandidat aufgestellt würde, und jeder republikanische Wähler ist davon überzeugt, daß auf den höchsten Posten Frankreichs nur ein treuer, fester Anhänger der herrschenden Staatsform gesetzt zu werden vermag, und zu-mehr einer von denen, welche der radikal-demokratischen Rich-tung angehören. Ob es dieser oder jener sein werde, ist der großen Masse vollständig gleichgültig. Hierzu trägt auch der Umstand bei, daß der Präsident der französischen Republik weder die Macht, noch die Befugnis hat, der Gesetzgebung und der inneren und äußeren Politik die Wege zu weisen und eine andere Richtung zu geben. Es fehlt ihm das Recht der legislativen Initiative und er kann nur durch Vorschläge und nicht direkt mit den Kammern verkehren. Der Präsident ist lediglich Chef der Exekutive und hat nur das Recht und die Pflicht, die Beschlüsse der gesetzgebenden Faktoren — Deputiertenkammer und Senat — zur Ausführung zu bringen. Eine Ausnahme könnte nur eintreten, wenn er einen solchen Beschluß für verfassungswidrig ansieht. Dann steht ihm ein Veto zu, er darf an den Kongress appellieren und eventuell einen ad hoc zu berufenden und aus hervorzurufenen Staatsrechtlern zusammen-zusetzenden Staatsrat zur Begutachtung und Entschei-dung des Streitfalles einsehen.

Der Präsident der nordamerikanischen Republik hat weit mehr Machtvollkommenheiten als derjenige der fran-zösischen. Ersterer ist nahezu ein kleiner Diktator, wenn auch mit Regeln an den Beinen, während letzterer sich wohl der Kugeln, nicht aber auch nur eines Minimums diktatorischer Gewalt erfreut. Diese Einschränkung der Willkür und die Beschränkung der Präsidenten in die Staatsverfassung hineingebracht zu haben und die Ver-wandlung des treffenden terminus technicus „Chef der Exekutive“ ist das Verdienst Abolphe Fiers, des klugen und verdienstvollen Präsidenten des französischen Staates in der Zeit, als Frankreich nicht mehr Monarchie, die Republik aber auch noch nicht gestiftet war, da die Na-tionalversammlung noch keine zweifellos republikanische Mehrheit hatte. Die Einschränkung war zunächst gegen ihn gerichtet. Er bemühte sich jedoch, dies darin liegenden guten Gedanken, führte sie in die Verfassung ein und sicherte hierdurch die dritte Republik vor der Möglichkeit einer Erbschaft durch einen republikanischen Präsidenten. Marshall Mac Mahon war ein solcher, er machte auch den schmerzlichen Versuch, der Republik das Ende zu bereiten; aber sein Beginnen ge-schickte an der Machtlosigkeit des Präsidiums, und die wunderbare, geniale Metapher des Exekutors Gambetta,

der ihn bat, auf seinem Posten zu verbleiben, führte bald darauf seinen jähren Sturz herbei.

Wie das Glück gehobelt hat, Präsident der französischen Republik gewesen zu sein und bis zu Ende auszuhalten konnte, ist stets zu einem gemachten Mann geworden. Denn von seinem Gehalte, in Höhe von mindestens 900 000 Fr., dem sich noch eine Reihe weiterer Repräsen-tationssummen angeschlossen, braucht er jährlich vielleicht nur den dritten Teil auszugeben. Nach Verrentung seiner jährlichen Amtszeit kann er 4% Millionen und mehr gepart haben. Genug, um in beständlicher Ruhe weiter leben zu können, wie Bismarck, der Bismarck, um ferner den Gang der politischen Dinge aus der Ferne objektiv verfolgen und im schönen Traume an die herr-lichen Zeiten sich erinnern zu können, als er, der Mann aus dem Volke, noch im Glanze des Palastes der fran-zösischen Könige und Kaiser sich heimlich zu fügen voll-uf berechtigt war.

Der Wettlauf um die Beamten.

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus schreibt man uns: In der Sitzung des Abgeordneten-hauses vom Freitag stand eine Petition des Verbandes der Zoll-Schreiber, Pflichten und -Anfänger zur Be-sprechung. Diese Petition enthielt 10 Punkte, und die Budgetkommission hatte über die meisten Punkte Über-gang zur Tagesordnung, über einige Material beschließen.

In Plenum wurden drei Anträge, je einer von Zen-trum, von den National Liberalen und von den Fort-schrittenen gestellt. Der Zentrumsantrag verlangte die Einführung von Teuerungszulagen und die Reformierung der gemeinen Personalakten. An sich waren diese Anträge nur eine Wiederholung bereits überholter fortschrittlicher Anträge. Bei der Beratung des fortschrittlichen Antrages auf eine Reform des Beamtenrechtes war die Absicht, nicht die Reformierung der gemeinen Per-sonalakten gefordert worden. Damals stimmte das Zen-trum gegen diesen Antrag! Man sieht, es kann so und auch so — wie es ist! Teuerungszulagen hatte das Abgeordnetenhaus einstimmig verlangt. Die Regierung nimmt aber bekanntlich einen absehbaren Standpunkt ein. Das Vorgehen des Zentrums war also sehr billig. Ebenso brachte der nationalliberale Antrag nur eine Wiederholung des neulichen Beschlusses der Budgetkom-mission, den Unterbeamten nach einer gewissen Dienstzeit die unfindbare Anstellung zu verleihen. In der ge-nannten Kommission war seinerzeit von dem fortschrit-tlichen Mitglieder die unfindbare Anstellung gefordert worden. Gegen seine eine Stimme wurde zuerst Ab-lehnung beschlossen. Als dann aber die Beamten Vorn-ahmen, war im Plenum die Stimmung eine andere geworden, und die Rücküberweisung an die Kommission kam dann eine Maßregel für die Unfindbarkeit zustande.

Endlich lag ein fortschrittlicher Antrag vor, der die Punkte 4-10 zur Erwägung überweisen wolle. Diese Punkte betrafen Stellenzulagen, Kleiderzuschuß, Ver-zugung im Schiffsdienst, Wohnhabereinrichtungen, Vorbereitungsdienst und Anstellung. Die eingebrachten Anträge wurden gegen die Konservation und einen er-heblichen Teil der Freikonservation angenommen. Nicht besser konnte die Beamtenfreundlichkeit der Reichs, die Abg. Wollo-wski, selbst ein Beamter, in hohen Tönen gepriesen hatte, gekennzeichnet werden als durch diese Ab-stimmung.

An sich hätten die Petitionen zu keiner Haupt- und Staatsaktion gemacht zu werden brauchen, wenn nicht der sozialdemokratische Abgeordnete Stöckel eine wahre Agitationsrede gehalten hätte. Die Petitionen selbst be-handelte er gar nicht, aber er redete von allem möglichen anderen. Insbesondere griff er die Zentrumsparthei heftig an, die allerdings vielfach zu einer schweren Schädigung der Beamten die Hand geboten hatte. Nebenfalls aber hatte die Stöckel'sche Rede mit den Petitionen nur einen sehr losen Zusammenhang, sie sollte im wesentlichen agitatorisch wirken. Bei uneingeweihten Elementen wird sie ja vielleicht auch diese Wirkung aus-üben, bei unterrichteten Beamten wird man den Pferdes-fuß merken. Es war sehr wenig aufrichtig, bei der Auf-zählung der verschiedenen Abstimmungen immer nur zu

sagen, der Antrag sei gegen die Sozialdemokraten in der Kommission gegen drei Stimmen abgelehnt worden. In diesen vier Stimmen waren eben regelmäßig die fort-schrittlichen Kommissionsmitglieder mit erhalten ge-wesen! In Wirklichkeit haben die Sozialdemokraten bei der Besoldungsregulierung in Preußen gerade eine sehr rühmenswerte Rolle gespielt. Jedenfalls waren die von der Sozialdemokratie gegenüber den bürgerlichen Parteien erhobenen Vorwürfe, soweit sie die Fortschrittler betreffen, unzulässig. Gerade die letzteren haben sich so-mohl im Reich wie in Preußen die größte parlamentarische Mühe gegeben, für die Beamten etwas Durchgreifendes zu erreichen. Das wissen auch die Beamten sehr genau, und Abg. Waldein stellte diese Tatsachen ausdrücklich fest. Wenn er dabei gegen die Angriffe des Abg. Stöckel Front machte, so erforderte dies die Selbstachtung; ob der „Vormärts“, der heute viel ungernehmiger Zug über die Verhandlungen spricht, damit einverstanden ist oder nicht, kann der Fortschrittspartei gleichgültig sein. Jedenfalls kann diese keine Luft verschärfen, zugunsten des Agitationsbedürfnisses der Sozialdemokraten stillzu-schweigen. Die Erwiderung des Abg. Barchin von der Zentrumsparthei auf die Angriffe Stöckels war übrigens nicht sehr geschickt. Lange Geschwätz gab es bei Barchin's Parteiliebenden, als er von „journalistischer Debut“ sprach. Das durfte nicht kommen!

Den Entwurf eines Gesetzes über die Regelung des Studentenrechts.

der kürzlich vom freirechtlichen Bund herausgegeben worden ist, bespricht der Abg. Dr. v. Vitz in der neuen Nummer der „Deutschen Juristen Zeitung“. Vitz ist der Meinung, daß das heutige Studentenrecht, das auf einem Gesetz von 1879 beruht, veraltet sei; die Zusammen-fassung der Studentenrecht habe sich wesentlich geändert, die Zahl der Ausländer sich vermehrt, die studierenden Frauen seien zu gleichberechtigten Mitgliedern der civitas academica geworden; das Durchsichtbar der Studen-ten habe sich nach oben verschoben, und der feuch-fröhe Bruder Studia früherer Jahrzehnte sei heute zu einer seltenen Erscheinung geworden. Damit ist der patriar-chalische Geist, der früher die Beziehungen zwischen Pro-fessoren und Studenten bestimmt habe, vollständig ver-schwunden; die Unversitteten seien auch das Getalder der Romanik für alle Zeit hinausgewachsen. Mit Recht meint Herr v. Vitz, daß ein Studentenrecht, das dieser — zu begünstigen oder zu belagern — Lastige keine Rechnung trage, nicht mehr für unsere Tage passe.

Abg. v. Vitz schildert nun die Bestimmungen des frei-studentischen Bundes, für die derzeit passende Vorschläge in der Gestalt eines Gesetzesentwurfes auszuarbeiten, und geht diesen Entwurf durch, von dem sämtliche Gutachter erklärt hatten, daß er eine geeignete Grundlage für ein künftiges Landesgesetz darstelle. Drei große Gebiete sind es nach Vitz, die der gegenwärtigen Regelung bedürfnis: die rechtliche Stellung der einzelnen Studierenden; das stu-dentische Vereins- und Versammlungswesen; und drittens die Studierendenausschüsse. Hinsichtlich des ersten Punktes sei erwähnt, daß die Korrektur geführten ist, dagegen Selbsttrafen, Beweise und ein Disziplinarverfahren vor-gesehen wurde. Beim Vereins- und Versammlungswesen soll das Überwachungsrecht der Universitätsbehörde auf studentische Vereine und Versammlungen eingeschränkt werden. Ganz neu ist der Vorschlag über die Studen-tenauschüsse, auf die Vitz das größte Gewicht legt. Die Organisierung der Studentenschaft sei durch die moderne Entwicklung des Universitätsbetriebes eine unabweisliche Notwendigkeit geworden. Die Zirkularien sei heute mehr und mehr die Trägerin aller der Entscheidungen, die unsere Studierenden betreffen. Vitz hält die eigen-tliche Organisation der gesamten Studentenschaft für durchaus möglich, aber ein System von zwei gleichbedeu-tigten Ausschüssen der Vertretung der Korporationen ist, d-berjenigen der nichtkorporierten Studierenden, für die-lustabel. Er erblickt zum Schluß, daß die parlamentarischen Körperschaften ihre Mitwirkung nicht verweigern werden, wenn das preussische Ministerium einen Entwurf heraus-bringen sollte.

Die Wahl des Präsidenten von Frankreich

hat am Freitag in Versailles durch die Nationalversammlung stattgefunden. Als allein ernst zu nehmende Bewerber fanden sich schließlich nur noch der Ministerpräsident Poincaré und der von den Radikalen auf den Schild erhabene Ackerbauminister Pams gegenüber.

Im Schloß zu Versailles herrschte am Freitag reges Leben. Vom frühen Morgen an hatten zahlreiche Journalisten aus der ganzen Welt sich den Parlamentsberichterstattungen zugewandt. Die Wahlhörsäle militärisch besetzt, ebenso wie die ganze Vorstadt. Die Parlamente erschienen in großer Anzahl und diskutierten in angeregter Stimmung die Wahlausichten.

Die Kongress-Sitzung begann um 1 Uhr 7 Minuten nachmittags. Der Saal und die Galerien waren bis auf das letzte Plätzchen dicht besetzt. Bei der Eröffnungsgrede des Senatspräsidenten Dubouche scholl eine Stimme „vive le roi!“, die jedoch sofort niedergeschrien wurde. Sodann verlas der Bonapartist Dijon eine Kundgebung, indem er ausrief, daß der Präsident der Republik durch das Volk gewählt werden sollte. Die Radikale erhoben stürmische Proteste und schrien Dijon nieder. Die Abstimmung begann mit dem Buchstaben „E“. Um 3 Uhr war die erste Abstimmung zu Ende.

Nach amtlicher Ermittlung wurden im ersten Wahlgang 836 Stimmen abgegeben. Davon erhielten Poincaré 429, Pams 327, Kaillant 63, Ribot 16, Deschanel 12 Stimmen; zur Prüfung waren 16 Stimmen. Es war also ein zweiter Wahlgang erforderlich.

Nach dem ersten Wahlgang erkrankte Briand die Republikaner beherrschte, sich im zweiten Wahlgang auf den Namen Poincaré zu vereinigen. Theodor Reich an Unterstützung ihm dabei und erklärte, die Freunde von Pams würden eine gefährliche Politik treiben, wenn sie nicht für Poincaré stimmten. Das Publikum, das in Massen vor dem Palais stand, nahm das Ereignis der ersten Abstimmung mit lebhaftester Genugtuung auf. Zahlreiche Rufe: „Es lebe Poincaré!“ wurden laut. Im Augenblick der Verkündigung des Resultats stieg ein Aeroplan über Versailles auf, der mit den Worten „Es lebe Frankreich!“ „Es lebe die Republik!“ begrüßt wurde.

Um 4 Uhr 25 Min. begann der zweite Wahlgang, der um 6 Uhr abends beendet war. In diesem wurde Poincaré mit 483 Stimmen gewählt. Mit Pams fielen 296 auf Vaillart 69 Stimmen. Die übrigen Stimmen waren gesplittert. Als man das Ergebnis des zweiten Wahlganges verkündete, wurde der Name Poincaré mit langanhaltendem Beifall im Zentrum, auf der Rechten und auf zahlreichen Bänken der Linken begrüßt. Von der Rechten erdienten mehrere Rufe: „Er ist gewählt!“ Die Zahl der auf Pams gefallenen Stimmen wurde auf verschiedenen Bänken der Linken mit lebhaftem Beifall im Zentrum und auf der Rechten mit Lachen begrüßt. Die äußerste Linke applaudierte frenetisch die auf Vaillart gefallenen Stimmen. Ein Sozialist rief: „Nieder mit dem Diktator!“ Die Rechte schlug die ironischen Beifall. Poincaré wurde unter lebhaftem Beifall zahlreicher Bänke auf sieben Jahre zum Präsidenten der Republik proklamiert. Die Session der Nationalversammlung wurde sodann geschlossen.

Im Pariser Publikum wurde das Ergebnis der Präsidentenwahl mit lebhafter Befriedigung aufgenommen. Vor dem Saint Lazare Bahnhof, wo Poincaré eintrafen soll, ist eine große Menschenmenge versammelt, die schon jetzt auf den neugewählten Präsidenten stürmische Odeur ausbringt und ihm bei seiner Ankunft eine begeisterte Kränzen bereiten wird. In parlamentarischen Kreisen herrscht große Genugtuung über den Ausfall der Wahl, aber auch die Befürchtung, daß der Wahlkampf eine tiefergehende und nachhaltige Spaltung unter den Republikanern hervorruft, und daß man bezüglich der inneren Politik bewegten Zeiten entgegengehe.

Ein durch einen Brief Clemenceaus veranlaßter Zwischenfall Clemenceau-Poincaré wird, da Clemenceau den beiden Selbsten Briand und Klotz lokale Erklärungen abgegeben hat, keine Folgen haben. Den Brief hatte Clemenceau in dem Glauben an eine grundsätzliche Bezeugung eines Abgeordneten geschrieben. Dieser Abgeordnete wird nun an Poincaré schreiben, um die Angelegenheit richtigzustellen.

Die Balkanfragen.

Im englischen Unterhause fragte am Donnerstag der Liberale David Mason an, ob angesichts des Stillstands der Friedensverhandlungen die englische Regierung eine Konferenz der Mächte zusammenberufen wolle, zu der auch die Vertreter der Verbündeten eingeladen werden sollten, um den Frieden zustande zu bringen. Parlamentsminister Acland erwiderte: Wenn ich recht verstanden habe, so ist es Masons Wunsch, eine enge fähige Verbindung zwischen den Mächten herbeizuführen. Ich kann nur sagen, daß das jetzt der Stand der Dinge ist. Die Angelegenheit ist Gegenstand der Aufmerksamkeit leitender Mächte, die in enger Verbindung miteinander sind, und deshalb

lann ich nicht einsehen, was der Anregung Masons gemeint werden soll.

Diese „enge fähige Verbindung“ zwischen den Mächten hat ja nun die Note an die Türkei geschildert, die dieser rät, Adrianopel preiszugeben und die Entscheidung über das Schicksal der Megaliden Inseln den Mächten zu überlassen. Der weitere Gang der Londoner Friedensverhandlungen hängt davon ab, wie die Worte dieser Notiz aufgenommen werden. Bis dahin bekannt geworden ist, bleiben die Delegierten in London. Türkei wie Balkanländer sind von dem in der ersten Hitze gefassten Beschluß, die Verhandlungen abzubrechen und das Votum mit Trop und Erbitterung zu verlassen, kühlerweise zurückgekommen. Die türkischen Delegierten haben sogar wieder Adrianopel, mit Reichs-Bahar und Wiam Pascha nahmen am Donnerstag abends an einem Dinner in der österreichisch-ungarischen Botschaft teil. Auch andere Delegierte waren anwesend.

England und die Balkanagenen

Der Unionist Walter Guinness frönte am Donnerstag im Unterhause den Staatssekretär des Auswärtigen Büro, ob er von Meleken Kenntnis erhalten habe, die gegen unheimliche und irrealistische Nichtkommissionen und Kriegsgelangen in Saloniki und anderen Orten westwärts von den Truppen der Verbündeten und selbständigen Verbände verübt worden seien. Grey erwiderte: Die Berichte, die ich über die Gewalttätigkeiten erhalten habe, die an den Bewohnern des bulgarisch-erbischen Konfliktgebietes verübt worden sein sollen, werden, obwohl es sich in manchen Fällen um alte irreguläre Verbände handelt, inoffiziell zur Kenntnis der Briten und der Verbündeten gebracht.

Ererbliche Morbiden.

Die Wiener „Neue Presse“ veröffentlicht einen ausführlichen Bericht einer ungenannten Persönlichkeit, deren hervorragende Stellung als Gewähr für die Authentizität der Mitteilung erscheinen mußte, über die Verhältnisse in Albanien verübt worden seien. In dem Berichte werden auf Grund von Aussagen angeblich vertrauenswürdiger Zeugen die von den Serben bei der Besetzung der albanischen Städte begangenen Unmenslichkeiten im einzelnen geschildert. Es heißt: Die Serben hätten die Bevölkerung ganzer Orte, ja Gegenden, ausgerottet; in Wlajet Kostowo schäbe man die Zahl der getöteten Albaner auf 25000. Der Bericht wendet sich schließlich an Europa, das sich durch Entsendung einer europäischen Untersuchungskommission der Richtigkeit der mitgeteilten Tatsachen überzeugen möge.

Der österreichisch-erbische Konfliktstreit ist nunmehr ganz beiseite. Am Donnerstag ist, gleich wie neulich in Brüssel, die feierliche Sitzung der Klage auf dem österreichisch-ungarischen Konflikt auch in Wien abgehalten worden. Der österreichisch-ungarische Konsul in Belgrad Dr. Wilber erhandelt worden.

Der bulgarisch-rumänische Streit. Die aus Athen nach London gekommenen Berichte über den rumänischen Minister Jonecus am Donnerstag nachmittags Zusammenkunft, die eine Stunde währte. Nach Beendigung der Unterredung wurde die Serben hätten die Bevölkerung ganzer Orte, ja Gegenden, ausgerottet; in Wlajet Kostowo schäbe man die Zahl der getöteten Albaner auf 25000. Der Bericht wendet sich schließlich an Europa, das sich durch Entsendung einer europäischen Untersuchungskommission der Richtigkeit der mitgeteilten Tatsachen überzeugen möge.

Die Arosler Jonecus nach Belgrad bedeutet in diesem Augenblick doch nichts anderes, als den Abbruch der Verhandlungen auf unbestimmte Zeit. Nebenfalls ist eine Einigung in den Verhandlungen Jonecus mit Dr. Daneu nicht erzielt worden. Aus Sofia wird freilich offiziell gemeldet: Bezüglich der rumänischen Ansprüche sollen die letzten Nachrichten insofern günstiger lauten, als der Konflikt an Schwere verloren hat und in einer ruhigeren Phase getreten ist, womit gewisse Hoffnungen auf eine gültige Beilegung gegeben sind. Aber auch diese Meldung wird in ihrer getundenen und gedrahten Fassung nicht über den Ernst der Lage hinwegtäuschen vermögen.

Ein oberer bulgarischer Kriegsrat wurde, wie das Blatt „Mir“ meldet, am Mittwoch in Nikitopia Balcha unter dem Vorsitz des Königs und in Anwesenheit des Generals des Generalstabs, der Kommandanten der vier Armeen und des Chefs des großen Generalstabes abgehalten. Es wurde beschlossen, die Kriegsoperationen wieder aufzunehmen, falls die Türkei nach der Demarche der Mächte und nach Übereichung des Ultimatus der Balkanstaaten, die dieser Demarche folgen soll, sich nicht beugt, unter den von den Verbündeten gestellten Bedingungen Frieden zu schließen.

In Serbien scheinen die inneren Wirrlichkeiten wieder zu beginnen, die während der Kriegszeit nicht abgeklungen sind. Wie aus Belgrad gemeldet wird, riefte der Kriegsminister Vojvitsch sein Entlassungsgesuch ein, das vom König angenommen wurde. Der Rücktritt des Kriegsministers ist auf Unwilligkeiten mit dem Armeekommando aus Anlaß der vorgeschlagenen Dienstbesetzung zurückzuführen. General Bogomolitsch ist an Stelle des Obersten Bogomolitsch zum Kriegsminister ernannt worden.

Das Regierungsorgan veröffentlicht ein Schreiben des ersten Vizepräsidenten der Sluphiska, Salarewitsch, in dem dieser erklärt, daß er in der Abwesenheit des letzterlegierten zur Friedensunterzeichnung in London weisenden Präsidenten der Empfindung, Mikolitsch, bei der Regierung Schritte beabsichtigt, um die Einberufung der auf unbestimmte Zeit vertagten Volksvertretung getan habe. Er

habe jedoch vom Ministerpräsidenten Rostitsch die Mitteilung erhalten, daß die Einberufung des Parlaments vor Beendigung der Friedensverhandlungen nicht 1909 stattfinden könne.

Die Griechen

haben noch immer nicht vermocht, die Besetzung Janina in Epirus zu Fall zu bringen. Im Gegenteil, die Türken haben mehr als eine Schlage beigetragen. Nun soll es aber anders werden. Der Kronprinz ist durch königliches Dekret zum Kommandanten in der Armee in Mazedonien und Epirus ernannt worden.

Deere Kassen.

Manderlei Anzeichen deuten schon seit geraumer Zeit darauf hin, daß bei beiden kriegerischen Parteien in den Kassen erhebliche Ebbe herrscht, ein Umstand, der sicherlich auch für die Entwindung der Friedensfrage von Bedeutung werden kann. Der „Mag. Fig.“ wird gemeldet: London, 17. Jan. Die türkische Regierung befindet sich in großen finanziellen Notizen. Sie hat ihre Beamten für den letzten Monat nicht abbezahlen können, was seit langer Zeit und unter diesem Regime das erste Mal vorgekommen ist. Der türkische Finanzminister hat sich für die Abgabe von 10 Millionen Gulden beschuldigen müssen. Der „Mag. Fig.“ wird gemeldet: London, 17. Jan. Die türkische Regierung befindet sich in großen finanziellen Notizen. Sie hat ihre Beamten für den letzten Monat nicht abbezahlen können, was seit langer Zeit und unter diesem Regime das erste Mal vorgekommen ist. Der türkische Finanzminister hat sich für die Abgabe von 10 Millionen Gulden beschuldigen müssen. Der „Mag. Fig.“ wird gemeldet: London, 17. Jan. Die türkische Regierung befindet sich in großen finanziellen Notizen. Sie hat ihre Beamten für den letzten Monat nicht abbezahlen können, was seit langer Zeit und unter diesem Regime das erste Mal vorgekommen ist. Der türkische Finanzminister hat sich für die Abgabe von 10 Millionen Gulden beschuldigen müssen.

Politische Übersicht

Italien. Die italienische Botschaft in Konstantinopel ist in den letzten Tagen wiederholt bei der Porte eingedrungen wegen Entfernung der in Tripolis stationierten Truppen und Offiziere, sowie wegen der Beschaffung des Artilleeriematerials, das sich in den Händen der einheimischen Araber befindet.

Ungarn. Der Ministerrat genehmigte die Einbringung einer Gesetzesvorlage in der Reichsduma betreffend die Aufhebung von Zollgebühren bei der Ausfuhr russischer Getreide.

England. Die Homerulerebill wurde, wie schon gestern telegraphisch gemeldet, am Donnerstag im Unterhause in dritter Lesung angenommen. Bei dichtbesetztem Hause wurde zunächst mit der Debatte fortgefahren. Die Redner konnten natürlich keine neuen Gründe mehr vorbringen. Der Nationalist Edward Clarke erklärte sich für die Bill als endgültige Erledigung der Frage. Er erklärte, die Bill werde auch zum Gesetz werden, da das Oberhaus jetzt nur noch die Zähne zeigen, aber nicht mehr beißen könne. Die Homerule-Bill wurde in dritter Lesung mit 308 gegen 268 Stimmen unter ungeheurer Enthaltung aus dem Unterhause angenommen. Die Mehrheit war etwas größer als angenommen worden war. Als das Resultat der Abstimmung bekanntgegeben wurde, brachen Ministerielle und Nationalisten in laute Beifallsrufe aus und schloßen die Debatte. In den Beifallsrufen beteiligten sich auch die Mitglieder der Opposition. Die Bill wurde nach ihrer Annahme im Unterhause unverzüglich dem Oberhause zugeleitet, wo Johann die rein formale erste Lesung stattfand. Die zweite Lesung und die Debatte beginnt am 27. d. M. Das Oberhaus wird die Bill zweifellos ablehnen.

Schweden. In der Thronrede, die mit der Krönung in den Reichstag eröffnete, werden die Beziehungen Schwedens zu den fremden Mächten als freundschaftlich bezeichnet. Aus Anlaß der Balkanfrage seien alle Wahregeln, die die Regierung für nötig gehalten habe, unter dem Humanitäts- und sozialen Gesichtspunkt die Weite Grenzen betreffend allgemeine Altersversicherung. Trotz bedeutender Erhöhung der Ausgaben werde keine neue Steuer vorgeschlagen. Der Budgetentwurf für 1914 belangere mit 275 217 000 Kronen. Die Ausgaben für das Heer erforderten 55 121 000 Kronen, für die Marine 27 821 000 Kronen. Unter letzteren Ausgaben befinden sich die Summen für den Kriegshaushalt, den außerordentlichen Voranschlag, den 1/4 Mill. für Kriegschiffbau und 1/4 Mill. für Kriegschiffreparatur. Ingesamt seien 42 1/2 Mill. Anleihen für produktive Zwecke beabsichtigt. Ferner wird in der Thronrede eine Reorganisation des auswärtigen Amtes angekündigt, die hauptsächlich dazu dienen soll, die Interessen Schwedens in den außerordentlichen Vänderrufen zu wahren. Für die Zeitungsredaktion in San Francisco fordert die Regierung 700 000 Kronen.

Marokko. Eine am Donnerstag von Douarab abgegangene Abteilung hat umherstreichenden Banden der Beni Maudid große Verluste beigebracht. Auf französischer Seite ist ein Leutnant gefallen, ein zweiter Leutnant, ein Unteroffizier und zehn Mann sind verwundet worden.

Persien. Der Regent hat durch ein Dekret Ali es Sultaneh zum Premierminister ernannt. Ali es Sultaneh hat folgendes Kabinett gebildet: Außenminister: Bafnia; Innenminister: Jumeres; Minister des Reichs: Dandel; Minister der Finanzen: Karam; Minister des Krieges: Dandel; Minister der Marine: Dandel; Minister der Post und Telegraphen: Dandel; Minister der Justiz: Dandel; Minister der öffentlichen Arbeiten: Dandel.

China. Ein Vertrag zwischen Tibet und der Mongolei ist zustande gekommen. Er enthält u. a. die gegenseitige Anerkennung der Unabhängigkeit und behandelt die Entfremdung der gegenseitigen Handelsbeziehungen, sowie die Förderung und Verbreitung des Buddhismus. Beide Teile befinden hiermit aufs deutlichste, daß sie von der Herrschaft Chinas nichts mehr wissen wollen.

Deutschland.

Berlin, 18. Jan. Der Kaiser statierte Freitag vormittag dem Reichstag einen Besuch ab. Der Kaiser als Oberbefehlshaber und Oberhaupt des Hohen Ordens von Schwarzen Adler hat beschlossen, am heutigen Sonnabend mit den anwesenden kaiserlichen Ministern im königlichen Schloß zu Berlin die feierliche Inauguration des Admittals und Chefs der Marineinfanterie der Nordsee Graf v. Danneberg, des Staats- und Kriegsministers General v. Santerre u. d. Herrings, des Admittals und



Geß der Hochseeflotte v. Sodenborf, des Generals der Infanterie und Kommandierenden Generals des 16. Armee-Korps v. Wittim' u. Giffon und des Generals der Infanterie und Kommandierenden Generals des 3. Armee-Korps v. Bloch vorgeschrieben und ein Kapitel abgehalten. — Der Reichsfinanzler empfing Freitag vormittag den Statthalter von Groß Pöchlinger, Graf W. del. — Der neue Staatssekretär des Auswärtigen Herr v. Jagow ist am Freitag vom König von Italien in Venedig empfangen worden. Am Freitag abend gibt der König zu Ehren des bisherigen Reichsministers in Rom ein Diner, an dem der italienische Minister des Auswärtigen Marziti di San Giuliano und die Mitglieder der deutschen Botschaft teilnehmen. — Der preussische Finanzminister Dr. Lenzig hat von König von Württemberg das Großkreuz des Friedrichsordens mit der Krone erhalten.

Am Wahlkreise (Siedow-Warg) wird eine Reichstagswahl nach fünf Jahren haben, da die Wahlprüfungskommission die Wahl des Sozialdemokraten Haupt mit allen gegen die alleinigen Stimmen der Sozialdemokratie für ungültig erklärt hat. Da Haupt nur mit 7 Stimmen Mehrheit gewählt war, so ist ohne weiteres anzunehmen, daß das Kennzeichen des Reichstages seiner Kommission antzählt. Der Wahlkreis Siedow bietet für die fortschrittliche Partei gute Chancen; im Jahre 1904 eroberte ihr Kandidat der freisinnige Abg. Werthen, der ihn aber 1907 wegen des Wadstums der Sozialdemokratie nicht halten konnte und lieber auch 1912 nicht in die Stichwahl gelangte. Der ehemalige Abg. ist es sehr darauf an, daß die Sozialdemokratie nicht übermäßig zu stark wird, daß diese aus der Stichwahl ausfallen und der fortschrittliche Kandidat mit dem Sozialdemokraten in die eigene Wahl kommt. Es ist ohne weiteres anzunehmen, daß die rührigen Anhänger der fortschrittlichen Partei in dem genannten Wahlkreise alsbald die Wahlarbeit aufnehmen, die sich jetzt, da seit den vorigen Wahlen kein Wahl-Konventionen über den Wahlkreis beschließen wird. Die Konventionen wollen, wie man hört, den in Sagenow-Großwiesen bei der Ortswahl durchgefallenen Arbeiterführer Pauli-Bosdam als Kandidaten aufstellen und nicht mehr den früheren Abgeordneten v. Bühren, der sich als aller Meistkandidat in dem Kreise einer großen Beliebtheit erfreute. Es ist ja bezüglich, daß die Konventionen über ein Kennzeichen handwerkler wieder zu einem Sitz im Parlament verbleiben wollen, nachdem ihm die Reichsamer Konventionen bei der letzten Wahl allerdings den Stuhl vor die Tür gesetzt hatten. Aber ob die Kandidatur Pauli gerade sehr zugehörig ist? In Sagenow-Großwiesen war sie es jedenfalls nicht.

(Musik-Vertrag) Wie die Siedow-Warg-Partei mittels ihr gegen den „Revue des Affaires“, das Organ des Abg. Werther, ein Verfahren wegen Verleumdung des Reichstages eingeleitet worden. Das Blatt hatte in einer Abwehr gegen die Siedow-Warg-Partei von den „Nachkommen der Arbeiter“, die nach 1870 das Land überkommen haben“, geschrieben. — (Den Agrariern) ist es unlieb gewesen, daß der voranschreitende Wahltermin für die preussischen Landtagswahlen sehr früh bekannt geworden ist. Sie hoffen sich namentlich in ihren Wäldern, es so hinauszuziehen, als ob der Termin der Wahlen noch völlig in der Luft hänge und es noch keineswegs feststehe, daß wirklich am 14. Mai gewählt werde. Der Zweck dieses Manövers ist sehr durchsichtig. Man will verpöhlen, daß die preussische Wähler sich schon jetzt intensiver mit den bevorstehenden Wahlen beschäftigen; man will erwecken und in den Wäldern verleben, doch ein anderer Termin denn doch wohl genommen werden und die Wählnächte zu Reizen und erhöhten Lustigkeiten frei bleiben könnte. Für die konventionelle Partei, die ja ihrerseits über einen leicht und reich vorhandenen Apparat verfügt, ist bei dem Dreifachwahlsystem nichts so wichtig, als eine möglichst übermäßige Zahl des Gewinns, den man zu den Wahlen werden darf, die für ihn die langwierigen Vorbereitungen gehörig zu betreiben. Wir möchten unter politischen Freunden dringend darauf warnen, sich vorreden zu lassen, daß hinsichtlich des Wahltermins eigentlich noch gar nichts feststehe. Der 14. Mai ist, wie wir vernehmen können, bestimmt in's Auge gefaßt. Und es ist immer nur ein Versuch, den man zu dem in der letzten Zeit bis dahin fast ausnahmslos die Bevölkerung über die Bedeutung der Wahlen aufzuklären und die unerlässliche Fleißarbeit so umfassend wie möglich ins Werk zu setzen.

(Wegen den Sozialdemokraten) Maurenbrecher) wendet sich das „Samburger Echo“, weil jener in der „Freiwilligen Volkswirtschaft“, „Das freie Wort“ ausgeführt hat, die „modernen sozialistisch erzeugten Arbeiter würden sich wie ein Mann erheben, um einen in das Land einfallenden Feind zu vertreiben“. Das Blatt fordert Maurenbrechers Ausschluss aus der sozialdemokratischen Partei, weil seine Theorie von der Berechtigung des Verteidigungsstrages im Grunde nichts anderes ist als eine Verformung des imperialistischen Eroberungs- und Vergewaltigungskrieges.

(Agrarischer Boykott) Für den früheren national-liberalen Reichstagsabgeordneten Dr. Weber hat, wie wir erst in bezüglichen, in Bbau eine Abschiedsfeier stattgefunden, bei der Wasser eine längere Rede über die politische Lage hielt. Wir möchten bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß Dr. Weber nach Berlin überließ infolge des Boykotts, den der Bund der Landwirte der von ihm geleiteten Bbau-er Bank angebrocht hat.

(Aus den Kolonien) In Samoa ermordet wurde nach einer telegraphischen Meldung des kaiserlichen Gouvernements der Händler Rehnert. Es liegt Raubmord vor. Die Ermittlungen waren bis jetzt ergebnislos.

(Sozialdemokratische Vorgänger) Die sozialdemokratische Landtagsfraktion Württemberg wendet sich in lauen Ausführungen noch einmal gegen die Angriffe des „Vorwärts“ und der „Schwab. Tagblatt“ auf die Fraktion wegen ihrer Teilnahme an

der feierlichen Eröffnungssitzung des Landtags. Die Fraktion habe es fast, so heißt es in der Anklageschrift, sich ständig gegen eine kleine Gruppe überwölkter Parteimitglieder zu verhalten. Sie wolle Anklage erheben wegen der in dem „Vorwärts“ und der „Schwab. Tagblatt“ in der letzten Zeit durch die planmäßige Spaltung der Partei in Württemberg in zwei Teile betriebene. Die Fraktion lehne es ab, sich zu Marienetten herabwürdigend zu lassen. Der „Vorwärts“ könne allmählich hoffen, daß Stuttgarter Verhältnisse beschärfte kein wahrheitsgemäßes Spiegelbild der Verhältnisse der Stuttgarter Parteimitglieder bieten. Dem „Vorwärts“ liege die Pflicht ob, den Kleinlichen Khabalger eine freie Spalte zu verschließen und von der Marke gerechtes Objektivität aus Stellung zu nehmen. Er spiele die Rolle des Wärtlers, der über die Einhaltung der Parteistände wachte.

Parlamentarisches.

Die Reichstagskommission des Abgeordnetenhauses befaßt sich am Donnerstag wieder einmal mit einem Antrag auf Festlegung des Osterfestes. Schon bei früheren Gelegenheiten hatte die Kommission prinzipiell ihre Bereitwilligkeit dahin ausgesprochen, daß die Osterfeier auf einen festen Termin gelegt werden sollten. Und diesmal hielten sämtliche Mitglieder der Kommission eine solche Regelung des Osterfestes für annehmbar. Es wurde dabei betont, daß auch die kirchlichen Behörden keine Bedenken gegen eine Änderung in dem bestrittenen Sinn hätten. Auch der jetzige Papst habe ebenso wie Papst Leo XIII. sich dahin geäußert, daß, wenn die Regierungen eine Anordnung in diesem Sinne geben, er einer solchen Änderung ein Hindernis nicht entgegenlegen werde. Der Regierungsvorsetzer erklärte sich aus, daß auch die Staatsregierung der Frage wohlwollend gegenüberstehe und sich bereits eingehend mit ihr beschäftigt habe. Er könne allerdings nicht verhehlen, daß mancherlei Schwierigkeiten dem Plan gegenüberstehe, diese seien aber gegenüber der grundsätzlichen Frage von untergeordneter Bedeutung. Die Regierung werde sich nur dann bei der Angelegenheit ihrer Unmittelbarkeit zuwenden. Mit Rücksicht auf diese Erklärung der Staatsregierung, und da schon bei früherer Gelegenheit die gleiche Petition der Regierung als Material überwiesen worden war, beschloß die Kommission motivierten Ubergang zur Tagesordnung.

Vermischtes.

(Ein Güterzug auseinandergerissen) Nach amtlicher Meldung aus M. Gladbach am 16. Januar abends 10 Uhr 5 Min. bei der Dörfelstraße (Strecke Neumert) der Güterzug 6318 durch. Acht im Gefälle zu rücklaufende Wagen stießen mit einem im Bahnhofs-Neumert haltenden Güterzug zusammen. Ein Hilfsführer wurde getötet. Der Zugführer auf dem gehetzten Geleis war vier Stunden lang unterbrochen. Untersuchung ist eingeleitet.

(Schwerer Unfall auf einer Grube) Aus Petersburg wird vom Donnerstag gemeldet: Auf der Kohlengrube Paris des Bergwerks in Dombrowsk ein Unheil, das 20 Arbeiter getötet und vier schwer verletzt wurden.

(Drei Arbeiter durch Brandwunden schwer verletzt) Auf dem Dortmunder Hohenhofen der Aktiengesellschaft Bönner in Hörde erlitten drei eine unermutet aus einem Dren schlagende Stichflamme drei Arbeiter schwere Verbrennungen. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus gebracht.

(Der Streik der Kellner und Köche) Gegen 10000 Kellner und Köche befindet sich in New York im Aufstand. Den großen Hotels war es bisher möglich, Hilfskräfte heranzuziehen, dagegen befinden sich die kleineren Hotels in einer recht schwierigen Lage.

(Brand in der Fabrik) In der Fabrik (Kattroppe) des Hies in der 20. Schabenerlagelagen gegen die White-Star-Linie gelegener der „Titanic“ Katastrophe in New York eingeleitet. Es betragen insgesamt nahezu Millionen Dollar.

(Ein Brand in der Fabrik) Der verurteilte Brandstifter Viktor Stein in New York ist endlich wieder befreit. Die Summe soll aus Überschüssen des Versicherungsbeträge entfällt.

(Gasvergiftung im Badezimmer) Der Prokurist und Rechtskonsulent der Anglo-Osterreichischen Bank in Wien Dr. Cesar Zellermaier wurde tot in der Badewanne aufgefunden. Der ganze Vorraum war mit Gas gefüllt. Es kann sich nur um ein Unglück handeln, da der erst 35 Jahre alte Mann eine sehr einträgliche und bedeutende Stellung bei der Anglo-Bank innehatte.

(Schiffsunglück bei Swinemünde) Der schwedische Schoner „Vest“ ist Mittwoch nachmittag 10 Uhr bei der Abreise von dort sechs Seemeilen von Swinemünde gesunken. Der dänische Dampfer „Vitra“ hatte die Besatzung gerettet und übernommen.

(Die Gheschreibungen in den Vereinigten Staaten) Aus New York meldet der „N. Y.“: Nach einer am Mittwoch bekannt gewordenen Statistik, die von der zur Bearbeitung des Staats- und Gheschreibungs-gesetzes eingesetzten Kommission angefertigt wurde, sind in den letzten vier Jahren in den Vereinigten Staaten 180000 Gheschreibungen vorgenommen. Fast die Hälfte davon wurde in den Staaten vollzogen, in denen die Gheschreibung leicht zu erreichen ist. Während des vergangenen Jahres liefen sich in den Vereinigten Staaten hunderttausend Buare schreiben, wobei 7000 Kinder ihrer Eltern oder Mütter heranzogen wurden.

(Der Tod von Augen) Auf dem Kaiserhof in Heidelberg wurde in der Nacht zum Freitag der Zugmeister Groß beim Überschreiten der Gleise mit dem Fuß von einer Weiche derartig festgeklammert, daß er sich nicht befreien konnte. Er mußte hilflos zusehen, wie aus seinen Augen bestehende Augenerkrankung hervorkam, die ihm beide Füße zermalmte. Der Unglückliche verstarb bald darauf an den erlittenen Verletzungen.

(Zwei Kräfte zu 10000 Mk. Schmerzensgeld verurteilt) Der Gehirzt des Konstanzer Krankenhauses Dr. Meissel und Dr. Geuler aus Freiburg hatten angeordnet, dem Kaufmann Stadelhofer aus Wollm-

tingen mit Kräftekräften zu durchleuchten. St. erlitt bei der Strahlenbestrahlung schwere Verletzungen und machte gegen die Kräfte des Konstanzer Krankenhauses geltend. Das Landgericht in Konstanz verurteilte die Kräfte zur Zahlung eines Schmerzensgeldes von 10000 Mk. (Ein Nachtrag vom 10. Januar 1907.) Auf der Füllner Brücke in Wien wurde ein Badtopfen von dem aus Geger kommenden Besonnung überfahren und furchbar zertrümmert. Das Unglück scheint eine Folge der Kälte gewesen zu sein. Der Infanterist hatte seinen Wägen unter der Brücke und stürzte sich beim Herabsteigen des Berges auf die Brücke hinunter. Da er die Brücke gegen die Kälte geschützt hatte — es waren 19 Grad — wird er von der entgegengekehrten Seite herannahenden Zug nicht bemerkt haben.

(Die Frau und den Enkel ermordet) In Groß-Bonowitz (Böhmen) hat der Arbeiter-Frang-Preis seine Gattin und sein im fünfjährigen Enkel mit einer Peise erschlagen, die beiden mit Petroleum besessen und in Brand gesetzt. Die Ursache liegt in ehelichen Zwistigkeiten. Der Mörder wurde verhaftet, legnet aber die Tat und daß die beiden einem Raubmord zu Opfer gefallen seien. Es wurde jedoch festgestellt, daß der Mörder seinen Angehörigen nicht. Die Frau von Maria Krantz hat die Millionairen des Reiches, das ist der Reichgewinn, die die Spielbank von Monte Carlo im letzten Berichtsjahre (1911) abgeworfen hat. Glück und Unglück haben für die Bank gewechselt, und einer der unglücklichsten Tage für sie war der, der mit einem Verluste von 36000 Franken endete. Es ist dies also eine lächerliche Kleinigkeit gegen die enormen Verluste der Spieler, die wie schon gesagt, im Jahre 1911 die übertriebene Summe von 37½ Millionen ausmachte. Und es gibt immer noch beschränkte Menschen, die sich dort ihr Geld abnehmen lassen! Da die Bank einmal verliert, kommt nur an seltenen Ausnahmefällen vor, und die Regel ist, daß sie gewinnt. An manchen Tagen gewinnt sie sogar recht hübsche Summen. Der Verlust des Jahres 1911 betrug nicht weniger als 400000 Franken an einem einzigen Tage! Die 37½ Millionen Gewinn sind von 197000 Spielern zusammengebracht worden.

(Freunde, auf die man sich verlassen kann) Jene ist jung verheiratet und wohnt auf dem Lande. Neulich morgens sitzt er seine junge Frau zum Frühstück, erklärt um 6 Uhr zum Essen wieder gehen zu sein, steigt in sein Auto und fährt zur Stadt. Um 6 Uhr ertönt kein Signal und die Gattin wird unruhig. Als die Mitternachtsstunde schlägt und der Gemahl noch immer nicht gekommen ist, vermag sie ihre Nervosität nicht länger zu bezähnen. Sie steht auf, wackert ihren besten Klubfreunde des Vertriebenen. Die Telegramme enthalten die Anfrage, ob der Vermählte vielleicht bei einem seiner Freunde die Nacht verbracht habe. Als der Morgen graut, steht noch jede Nacht. Um 6 Uhr fährt ein Bauernwagen vor; darauf sitzt an der Seite des Bauern der Vermählte; der Wagen schleudert die Reste seines Autos. Aber im selben Augenblick bringt der Postbote ein Telegramm und in lauten vier weitere. Es sind die Antworten der Klubfreunde; und alle fünf Telegramme lauten: „Awwohl, Sohn übernachtet heute bei mir.“

(Die Vernehmung des Raubmörders Sternickel) In Frankfurt (Oder) wurde die gerichtliche Vernehmung Sternickels und seiner Spielkellner beendet. Er erag nichts Neues. Sternickel, der seit Dienstantritt morgen in seiner Hölle angeklagt ist, verlangt von den Juristen befreit zu werden, sonst sage er nichts mehr. Seine Helfershelfer werden bei der bereits bekannten Darstellung. Nur die Kräfte erweiterte keine Aussage dahin, daß sie alle drei Kumpare zeichnen der Mord gemeinlich seien. Gheschrieben über lazar die Gheschreibung vorgenommen zu haben, befreit er um die beiden andern nach wie vor.

(Die Stiftung der Stadt Spandau zum Kaiserjubiläum) Die Spandauer Stadtväter haben beschlossen, 500000 Mark als Jubiläumsgiftung des Kaisers. Die Summe soll aus Überschüssen des festsitzenden Hofes entnommen werden und als Grundstock zur Errichtung eines Jugendheims zum Zwecke der Sammlung der Jugend dienen.

(Ein Schlittschuhlaufen ertrunken) Beim Schlittschuhlaufen ertrunken, wie aus Berlin gemeldet wird, auf der Dahle drei vierzig Jahre alten Mann. Die Summe soll aus Überschüssen des festsitzenden Hofes entnommen werden und als Grundstock zur Errichtung eines Jugendheims zum Zwecke der Sammlung der Jugend dienen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlags von E. K. Müller in Merseburg.

Reklameteil.

Gegen ausgesprochene, rote Haut Die nichttrotz Hautcreme!



Kombella

Ärztlich empfohlen als Bestes zur Haut- und Schönheitspflege! Zug. Erhaltung, eines jugendlichen, reinen Teints gegen ausgeprägte rote Haut und alle Hautunreinheiten. Tube 60 Pf., Probetube 20 Pf., Schuppencreme 30 Pf., Frostcreme 80 Pf., Schweiscreme 40 Pf., Seife 50 Pf.

Zu haben in den Apotheken und bei Kurt Atzel, Adler-Drogerie — Richard Kappor, Central-Drogerie. — Hermann Emanuel, Gothard-Drogerie.

Merseburger Rabenbräu,

besten Ersatz für die teuren Kulmbacher und Nürnberger Biere,

absolut rein, sehr gehaltreich, nahrhaft und wohlbekömmlich.

Auf Verlangen überall erhältl., auch in Flaschen, Brauereiabzug.

Telephon Nr. 17.

Stadtbrauerei Merseburg.

Telephon Nr. 17.

Braunstern
Gelbstern
Grünstern
Violetstern
Rotstern
Blaustern



sind die besten Strickgarne

Saison-Ausverkauf

Große Preisermäßigung
auf sämtliche

kleider-, Blusen- u. Kostümstoffe
schwarz und farbig.

Reise und Ruhens spottbillig.

Otto Franke, Bursstrasse



Ein Wundermittel

ist für die im kaltesten Winterzeit.

Inventur-Verkauf.

Um möglichst zu räumen, kommen

sämtliche übernommenen Pelzwaren

in nur bekannten guten Qualitäten zu nie wiederkehrenden billigsten Preisen zum Verkauf.

Ein Posten einzelne Mütze, Stolas, Pelzmützen, Kinder- garnituren, Fusskörbe, Pelzjacken, Pelze, Fellvorlagen, Damenmützen.

Hüte

Ein Posten **steife Haarbüte** billigst, ein Posten **Konfirmantenbüte**, Stck. 1.00 Mk., ein Posten **Fischbüte** von 1.00 Mk. an, ein Posten **Chapeau Claque**, Stck. 5.50 Mk., solange Vorrat reicht.

Mützen

Balloonmützen, mit und ohne Klappe, für Herren und Kinder.

Filzwaren

Schuhe und Pantoffeln, nur bestes Fabrikat, billigst.

Krawatten

Ein Posten **Schleifen** für jeden Preis.

Umtausch der in dieser Zeit gekauften Waren ausgeschlossen. — Rabattmarken werden nicht verabfolgt.

Entenplan 2. **J. G. Knauth & Sohn.** Neumarktstor 1.

Winterstoffe

liegt bedeutend unter Preis bei
B. Wendland, Domstr. 1.

Budslin-Keller

zu Hosen und Anzügen.

Kleine, extra billige Reste zu Kinder-Anzügen

Neue Auswahl prächtiger

: Kostümstoffe. :

C. Kofera Nachf.

Gebr. Heidenreich,

a. d. Weisstr. 6.

Dr. Thompson's Seifenpulver

führt den Schwan als Schutzmarke
weil es die Wäsche schwanenweiß macht.

Zum Ersatz der Rasenbleiche

nimmt man das
garantiert unschädliche Bleichmittel

„Seifix“ bleicht selbsttätig!

Alle Inserate

für auswärtige Zeitungen
besördert schnell und ohne Aufschlag

Merseburger Correspondenz-
Abt. Annoncen-Expedition.

Salamander-Stiefel

in größter Auswahl,

von **Kindleder-Langstiefel**
und **Galbstiefel,**

Filzschuh und **Pantoffeln**
für Herren, Damen und Kinder
in bekannter Güte zu außerordentlich
billigen Preisen empfiehlt

R. Schmidt, Markt
Nr. 12

== Bock-Bier ==

Ausstoss ab 22. Januar.

Brauerei-Verein Leipzig. G. m. b. H.

Hierzu 2 Beilagen.

on Unwahrheiten und Flegelien und schließt mit der Versicherung, daß sie sich in ihrer polenfreundlichen Haltung dadurch nicht beirren lassen werde.

Provinz und Umgegend.

† Zeit, 18. Jan. Obermeister Otto Weitz konnte gestern auf eine 20 jährige Tätigkeit als Obermeister der Tischlerinnung Zeit zurückföhren.

† Witterfeld, 18. Jan. Auf dem schmissigen Berge Griesheim, „Elektron-Berg I“ kam in der Antriebsstation der Seilbahn aufsteiger K. dem Geleite zu nahe. Er wurde mehrere Male herumgeschleudert und erlitt einen Schädel- und Genickbruch. Der Tod trat wärscheinlich sofort ein. Es ist als die ebenfalls wärscheinlich Arbeiter zur Mittagspause gingen, fanden sie, wie das „Witter-Tagelb.“ meldet, den scharflich Verstümmelten am Erdboden liegen. Um den so jäh aus dem Leben Geschiedenen trauern eine kranke Frau und vier unzerlegte Kinder.

† Schönbeed a. E., 18. Jan. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde Bürgermeister Hermann Stollberg zum befohlenen Stadtrat der Stadt Schönbeed gewählt.

† Helmstedt, 18. Jan. Gestern nachmittag fuhr ein Knecht des Gutsherrn Dietmann aus Walditz mit einem Wagen, der mit Weizen beladen war, von Trendelbush nach Helmstedt. Unterewegs am Spenberg verlor die Bremse des Wagens, der Knecht sprang vom Wagen, dabei glitt er aus und fiel unter die Räder; er ist tot.

† Magdeburg, 18. Jan. In der vorgestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde beschloffen, den Spar-Kassen-Zinsfuß von 3 auf 3 1/2 % zu erhöhen. — Der Kaiserliche Christian Schulze, wohnhaft Schiffersstraße 1, fiel auf der Parkestraße aus der Scharfelle des von ihm geföhrtten Fuhrwerks, was den sofortigen Tod zur Folge hatte. — Infolge Einmüßigkeitiger Benzolgaslektarbau auf dem Schönbeeder Gummi-Industrie werf der 34jährige Chemiker Hermann Wertzig.

† Städelingen, 18. Jan. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurden Justizrat Dylbe als Vorsitzender und Dr. Müller als Stellvertreter wiedergewählt. Für die durch den Tod des Bürgermeisters Baeder notwendig werdende Bürgermeisterwahl wurde eine fünfjährige Kommission eingesetzt, die die Wahl vorbereiten soll. — Die Seminarangelegenheit ist nunmehr endgültig erledigt. Das Seminar bleibt in Schlefungen. Die Stadt stellt die nötigen Räume bis auf weiteres unentgeltlich zur Verfügung, während die preussische Staatsregierung die Entscheidung darüber, ob das hier zu errichtende Seminar-Gebäude durch die Stadt oder den Staat erbaut werden soll, noch auf einige Jahre zurückstellt.

† Meuselwitz, 18. Jan. Die Stadtverordneten wählten Rechtsanwält Thiel zum Stadtverordneten-Vorsitzer und Professor Hertig zum Stellvertreter. — Dem im Etat eingelegten Betrag für zwei neuanzustellende Schulleute lehnten die Stadtverordneten mit 14 gegen 2 Stimmen ab, weil sie im Vergleich zu anderen Städten die vom Staate verlangte Vermehrung der Polizei nicht für erforderlich hielten.

† Langenberg (Neuß), 18. Jan. In der Nähe der Überlandzentrale des Langenberger Elektrizitätswerkes wurde in der Gasse der Leichnam eines Soldaten aufgefunden und beerdigt. Die angestellten Ermittlungen ergaben, daß der Tote mit dem seit etwa einer Woche vermißten Musketier Franz Walter Köhler aus Neumünster bei Greiz identisch ist. Der Leichnam weist verschiedene Wunden am Kopfe auf, die augenscheinlich von schweren Schlägen herrühren. Köhler diente beim 98. Infanterie-Regiment in Gera. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

† Altenburg, 17. Jan. Durch ein großes Schadenafeuer wurden gestern die Zigarrenfabrikationsräume und Tabaklager der Firma Gebrüder Gletschmann in Delandime eingestürzt. Viel wertvoller Tabak ist mit verbrannt. Eine große Anzahl Arbeiter ist droßlos geworden. Es soll Brandstiftung vorliegen.

† Weipzig, 18. Jan. Die Weipziger Stadtverordneten beschloffen in ihrer letzten Sitzung die Gründung von vier neuen öffentlichen Volksbibliotheken. Eine der Bibliotheken soll 1918 schon eröffnet werden. Für diese wurde ein Verrechnungsgeld von 59145 M. und für den Betrieb im Jahre 1913 22950 M. bewilligt.

Merseburg und Umgegend.

17. Januar.

** Das Wetter. Die Kälteperiode, die in der Mitte der letzten Woche ihre größte Intensität erreichte, war nicht von langer Dauer. Während der letzten Tage trat beständigerweise leichtere, wieder überall Kanwellter ein, und vorläufig erheint auch die Aussicht auf die schnelle Wiederkehr strengeren Frostes gering. Im Westen und an der Nordsee traten Mitte der Woche leichte Niederschläge auf, und auch im mittleren Norddeutschland trat am Donnerstag morgen Fröhen ein. Im Osten und Süden blieb der Frost jedoch noch hart. Bromberg und Witten hatten Donnerstag morgen 12 Grad Kälte. Das Maximum gog unter abnehmender Höhe weiter zurück und lag am Freitag morgen über Südrund, wogegen die östliche Depressions bereits ganz West- und Mitteleuropa beherrschte. Ein Zellstief unter 745 Millimeter lag am

Ostingange des Kanals. In Deutschland war es am Freitag morgen mit Ausnahme von Ostpreußen, wo der scharfe Frost noch fortbauerte, allgemein milder, und südlichen Alpen und Nordsee herrschte meist wieder Tauwetter. Bei weiterer Abnahme des Luftdruckes dürfte die Witterung nun zunächst wieder mild, trübe und regnerisch bleiben.

** Die Freude am Tanz. Wir sind in der großen Tanz-Saison. Ob Hausball mit dem intimen Milieu des ausgemerzten Salons oder Speisezimmers, ob impopularer Gesellschaftsball im gemieteten Nischenlaale oder im eigenen Vereinsloale; ob's mit vieljämgem Gehen verbunden ist, aber nur mit einem appetitlichen fliegenden Büttel, ob man in Frack und Rock mit Brillanten und leuchtenden Schleppen erscheint, oder ob es mit Gehrod und behäbigen Wälfischen gemacht wird, — man tanzt, oft bis in den grauen Morgen hinein. Der allem ist's natürlich die junge Welt. Gütliche der Herren sehen allerdings mit bewußt bläueren Gesichtern herzu. Es ist ihnen ganz egal, ob da eben paar arme Mauerblümchen sich im Augen anquackt. Aber freudlich überwachende Anzügen sorgen schon, daß nicht allzu viele Tanzparten allzu große Wäfen seien. Hier sieht man ein Paar, das lang mit prächtiger Sügawe, mit heller Freude am Hippismus und wogenden Geigenen. Dort amüßert man sich auch nach Zerrenstalt, obwohl es mit der ständischen Sicherheit der eigentlichen Tanzgenossen bedeutlich hebert. Der alte Uranian behauptet, der Tanz sei so alt, wie die Liebe. Was kimmert ein frisches, junges Mädel die antike Weisheit, wenn's zum ersten Male geht! Aber von jungen, idealen Liebesgeanten leuchtet es wirklich gar leicht dem „Kammerbühnen“ auf. Und zahlreiche Tänze wollten sich nicht von vorbereiten das Sehen und Fröhen zwischen Mann und Weib, sondern zur Verstellung bringen. Merkwürdig, wie bunternfach verschieden die Tanzfiguren immer waren. Naturdifferenz befandente damit immer wieder eine tolle, jauchende Luft, bis zur reitlosen physischen Erschöpfung; und daneben gingen sehr Zahltaulenden die gemessenen Reigen mit feinem Schönen und langweiligeren Schritten. Es gab und gibt bei gewöhnlich erotischen Wälfen auch heute noch eine hauptsächlich religiöse Freude am Tanze. Der vortliche Tanz gehört a. B. in die altorientalische Vorstellungswelt. Eine wohltemperierte Tanzfreude mag bei den alten Göttern- und Innungsstößen gewaltet haben, aber recht ausgelassen ging es beim „bringenden“ Tanz des jungen Weibes und Mannes. Und in den „Tanzsälen“ — Die Weibler dominierten oft gegen die „Tanzsäle“, natürlich verpöcht. Uther hatte zwar kein Gefallen an Dreh- und Wälfen, aber gegen ruhigeres Tanzen hatte er nichts einzuwenden, und er sagte: „Der Tanz ist dazu da, daß man höfliches Verhalten lernt, und daß die Jünglinge dann desto auer, schließlich um eine scharfe Tanzfrau anhalten können.“ Für viele erhöht sich die Tanzfreude, besonders in der Feiertagszeit, wenn Kostümwäfe arrangiert werden. Es ist die mit dem Tanz verbundene Lust am Theatralischen und am bunten Wälfenwäfe überhaupt, das prädelnde Gefühl, einmal das Wälfische auch in Kleidung und Geste anzuwenden zu dürfen. In der Tanzfreude und leuchtendste Freude am Tanz haben die Kinder; nur muß man hier nicht gerade an Kinderwäfe und einförmige Kunstbewegungen denken, sondern an ein freies Tanzen und Springen, wo man sich so schnell nicht zuletzt in Verbindung mit Indio-vollständigen Schritten. Aber auch der Tanz unterliegt einem Wandel. Die Wäfe, die früher besser gelangt hat, ist der sog. Schiebentanz, bezeichnet werden, der sich jetzt auf den Tanzboden einzuweisen scheint. Für diesen würde sicher der oben zitierte Ausdruck Uthers keineswegs zutreffen und allem Anschein nach macht sich neuerdings eine Bewegung geltend, diesen Schiebentanz vom Tanzprogramm zu verbannen. Und das ist recht!

** Das dritte Konzert des Merseburger Musikvereins, welches gestern im Hof-Schloßgartenlale stattfand, vermittelte den heiligen Musikfreunden die Bekanntschaft mit zwei vorläufigen politischen Kräften: Frau Elsefriede Weitz (Gefang) und Herr Hans Wertzig in Wittenberg. Der betrieblig werden die Weiber des Konzertes nach Hause gegangen sind, denn das gediegene, wirkungsvoll zusammengestellte Programm wurde von den Künstlerinnen in einer vollendeten Weise durchgeführt. Bei ihrem dreimaligen Auftreten bot die Sängerin Lieber von Joh. Brahms, Schumann und Schubert. Sie ist sehr also einen anderen als den gewöhnlichen Weg ein, indem sie von einem modernen Liederdichter zu einem Romantiker und dann zu einem Klassiker fortschritt. Wahrschlich nicht zu ihrem Schaden, denn Frau Elsefriede Goette erlangt sich die Gunst des Publikums von Lied zu Lied immer mehr. Soeiglich bei den Brahms-Liedern zeigte sie, welche Ausdrucksfähigkeit ihren Kräften, namentlich in der Höhe tragbar sich entfaltenden Sopran innewohnt, der sich zuweilen eine gewisse Schärfe annimmt. Der taurische Klang ihres Organs, namentlich aber ihr artiges Wäfe, hat einen ungemein anheimelnden Reiz. Mit tiefer Empfindung sang die Künstlerin von H. Schumann „Meine Rose“, mit großer Virtuosität „Die Varenstener“, während sie „Höfchen, Wäfelein“ mit schelmischer Grazie und „Ans freie“ mit fortreizenden Schwingung ausstaltete. Die Gesänge von Fr. Schubert, dem ewig jungen Meister des Liedes, schienen auf die Zuhörer eine ganz besonders tiefe Wirkung auszuüben. In dem „Fragment aus dem Wälfen“ offenbarte die Sängerin eine imponierende Größe der Auffassung, die ans dramatische freiste. Wandervoll heftlich wurde das „Wäfelein“ dargeboten; aber die Krone setzte sie ihren Leistungen mit der Sügawe „Mohin“ aus den Wäfeleibern auf, wodurch sie den Zuhörern für die enthusiastischen Beifallsbezeugungen dankte. — Einen ebenfalls großen Erfolg hatte der junge Cellonist, Herr Hans Wertzig, in dem Concerten herrlichen Instrumente, entloche er einen vollen, gelanreichen Ton, der mit seinem sympathischen Klang einer Menschennähe fast gleichkam. Vornehmer, poetischer Vortragswäfe trug er Sätze von Tartini, Solter und Pergolesi vor, denen er das netliche Gefeht „Die Wäfe“ von Fr. Schubert folgen ließ, was seine Wirkung nicht verfehlt. Wäfelein Wäfelein immer wieder er in Mittelpunkt des Programms das Konzert in A-moll von Saint-Säens. Die Komposition bietet viel interessante Musik und gab dem Künstler Gelegenheit, sein Können in vollem Glanze zu entfalten. Träumerei-reiche Melodieen, sümmliche Passagen, Doppelgriff- und Flaccoll-Gefeht rissen die Zuhörer zu stannender Bewunderung hin. Deren Vortragsweise, die bei etwas ungemein temperamentallos, energisch und freies, und seine Technik scheint unerschöpflich zu sein. Das zeigte sich ebenfalls in der schwierigen Unartigen Akkop-

lobie von Popper, die er zuletzt nach einem wundervollen Wäfe von Dvorak vortrug. Auch er mußte den Beifallsjubel des Publikums durch eine Sügawe (Le Cygne von Godard) befohligen. Die Begleitung zu den Instrumentalsoli wie zu den Liedern führte Herr Landwehrer S. o. n. e. d. i. mit bewährter Meisterhaftigkeit als fein empfindender Wäfe auf einem Klavierflügel aus. Seiner freundlichen Wäfehaltung, die auch in rein physischer Hinsicht eine erhebliche Ausdauer erforderte, soll hierdurch noch besonders dankend gedacht sein.

** Das Fröhjahr 1812 und der Fröhling 1813“ — so lautete das Thema, über welches am Freitag abend im Gewerbe-Verein und Kaufmännischen Verein in Lehrer Grempler im Saale der Meißelzone vor einer sehr zahlreiden Zuhörerschaft sprach. Das Fröhjahr 1812 zeigte Preußen in seiner tiefsten Entbeidung und der Fröhling 1813 Preußens Fr. e. i. k. e. m. p. f. i. t. s. k. a. m. f. e. i. n. e. L. e. b. e. n. s. g. e. i. t. z. In seinen Ausführungen schilderte der Redner die traurige Lage Preußens von 1806 bis 1812. Handel und Wandel war lahmgelegt, der Generalschatz seufzte tief unter der Gewaltthätigkeit der Franzosen und die Kontinental-Sperre lastete wie ein Alp auf allen Ständen und Schichten der Bevölkerung. Dann kam die beispiellose Entbeidung des preussischen Königs durch den Krone, die ihren Höhepunkt in der Verflüchtigung erreichte, ein Hilfskorps für den russischen Feldzug zu stellen. Da waren die Aufzerrungen und Handlungen der Wäfe — wie Gardener, Sennelau, Freiherr vom Stein, Wäfelein usw. — lichtvoll und erhebende Augenblicke. Das Gottesgericht 1812 in Rußland ließ auch Preußen aufatmen und der Vertrag von Taurrogan am 30. Dezember 1812 war das Signal für den befreienden Wäfeaufstand 1813 und den Befreiungskampf Preußens. Es folgten dann die Erhebung Ost- und Westpreußens und schließlich im März der ewig-berühmte Aufbruch an das preussische Volk in Breslau, womit gleichzeitig die Kampfanfänge zur Tat geworden war. Hohe vaterländische Begeisterung und Opfertüchtigkeit herrschte da in allen Schichten, Freiwillige meldeten sich in gewaltiger Anzahl, Freiwilligenkorps traten überall zusehn n., von denen das Wäfelein Korps das bekannteste geworden ist. Die Verbündeten rühten dann heran und nun begannen die entbeidenden Kämpfe um die Unabhängigkeit und den Wohlstand des Vaterlandes. Von der einzigartigen Volkstimmung in jener Zeit wachte der Redner äußerst fröhliche Bilder zu zeichnen, wobei er auch die flammenden und zu edler Tat begeisterten Erzeugnisse der Freiheitsdichter und die Reden der Universitätsprofessoren — wie Steffens, Fichte, Schleiermacher usw. — et flocht. Außerst eindrucksvoll geschilderte die Schilderung der Volksempörung in Breslau nach der Krone Steffens und wie sich diese befreiende Tat in großen Maße fröhlich und zur Nachahmung anspornte. Redner schloß mit den Worten: „Nur dieser vaterländische Geist, für das Wohl der Gesamtheit alles einzusetzen, im Volke auch in der Gegenwart erhalten bleiben und in Fällen der Gefahr mit derselben Fröhlichkeit Gut und Blut dem teuren Vaterlande geopfert werden wie 1813. Ein Gedächtnis des Vorfors Deitius hier schloß den Vortrag stimmungsvoll ab. — Vorhatter Wäfelein wurde Herr Grempler für seine postenden Ausführungen gezollt, dem Redner Rigow, der Vorhatter des Gewerbevereins, noch in herzlichsten und dankbaren Worten besonderen Ausdruck verlieh.

** Eine Verkehrsstörung erfolgte Freitag nachmittag an der Neumarktmühle dadurch, daß ein Wäfelein ein Rad verloren hatte und die englische Straßestraße vollständig verpöcht. Eine große Anzahl von beladenen Gesehirren, namentlich Eismagen, mußte warten, bis der Schaden wieder befohlert war.

** Am Freitag abend, um 6 Uhr verlagten die Gaslaternen auf beiden Seiten der Hallechen Straße von der Ecke des Postlales bis zur Kaiser-Wäfelein als Hal-e ihren Dienst. Bei dem gerade zu dieser Zeit verhandenen starken Fußgängerwäfelein machte sich die Dunkelheit recht unangenehm bemerkbar.

** Kunstausstellung im Schloßgarten-Salon. Engagements ist die 83 Monatsfeier des Föhrender Ausstellungsvereins bildender Künstler in Wäfelein mit der freien Vereinigung Wäfeleiner Künstler. Diese umfaßt zahlreiche Gemälde von den Professoren Wäfeleiner, C. Arp, F. Wäfelein in Wäfelein und B. Wäfelein in Döfau, ferner von B. Wäfelein, K. Wäfelein, M. Wäfelein und A. Wäfelein in Wäfelein, M. Wäfelein, Berlin, F. Wäfelein, Wäfelein München, S. Wäfelein, Leipzig und andere Künstler. Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß die obige Serie nur zwei Wochen hier aufgestellt bleibt.

** Fußball-Sport. Am Sonntag nachmittag 2 Uhr haben sich auf dem Wäfelein Gegrüßplatz die beiden 1. Mannschaften des heiligen Wäfeleiner Fußballvereins und des Wäfeleiner „Frieden“ Wäfeleiner Fußballvereins gegenüber. — Die 1. Mannschaft des Wäfeleiner „Frieden“ führt nach Wäfeleiner, um der 1. Mannschaft des Wäfeleiner „Leutonia“ das Wäfelein Fußballspiel zu liefern. Die 2. Wäfeleiner-Mannschaft trägt ihr erstes Fußballspiel gegen die heilige Fußballvereinigung „Eintracht“ aus. — Die 2. Mannschaft des W. f. W. steht am Sonntag der 8. Mannschaft des Hallechen F. C. von 1910 im Gesellschaftsball gegenüber. Anfang 2 Uhr.

** Wäfelein gehen wir am Sonntag? Großes Wäfelein ist in der Wäfeleinzone und im Wäfelein. — Der G. Wäfelein-Wäfelein veranstaltet einen Vortragsabend im Restaurant Rur guten Döfeln. — Das Föhrest des Wäfeleiner Fußballvereins wird durch

Kindergottesdienst in der Stadtkirche, Festgottesdienst im Dom und Familienabend in der Reichstrone gefeiert. Familien-Parafete ist im Schützenhaus. Vergnügen veranstaltet der 1. Schützenverein, der Gesangsverein, der Verein im Kaffeehaus Neudamm, der Gesangsverein „Fris“ in der Guntenburg, der Gesangsverein „Euterpe“ im Etrandschloßchen, der Männer-Gesangsverein „Flora“ im Neuen Schützenhaus. Die Turnerinnen-Vereinigung des Turnvereins „Kohle“ feiert ihr 1. Stiftungsfest im Casino, der Turnverein „Kohle“ im Wagnerschen Haus, der Turnverein Niederbarnaum 20. Stiftungsfest. Der Schützenklub Neudamm im dortigen Schmiedischen Gasthaus. Der Gesangsverein „Harmonie“ Neudamm hält einen Kappabend im dortigen Gasthof. Mastenball ist in Schöten (Gasthof Deutscher Kaiser) und Keuno. — Konzert und Ball in Böden (Gasthof vom roten Pferd) Ballmusik in Croyan und Wollendorf. — Näheres im Interentheil.

Zum ersten Freiballonanstieg in Merseburg erfahren wir auf Nachfrage, daß durch die nicht ungünstige Wetterlage die Fahrt glücklich ist. Der Zutritt zum Ballon auf dem Gelände der neuen Gasanstalt ist gestattet. Es wird jedoch zur Vermeidung von Unfällen dringend gebeten, nicht zu rauchen und den Anordnungen der Poli-beamten und mittlerischen Hilfsmannschaften Folge zu leisten. Die Füllung erfolgt durch Mannschaften des hiesigen Bataillons unter Leitung des Herrn Hauptmann von Zambor. Die Füllung des Ballons hat Herr Regierungsbaumeister Dr. Prager, Merseburg übernommen. Als Wächter beteiligen sich die Herren Regierungserstereudare von Secke, von Koyr und von Berg.

Die Füllung beginnt um 8 Uhr, der Aufstieg erfolgt gegen 9 1/2 Uhr. Herr Bürgermeister Dr. Haade und der Gasanfalltsdeputierter Herr Stadtrat Planenburg werden bei diesem ersten Aufstieg den gefüllten Ballon dem Vorsitzenden des Sächsisch-Thüringischen Luftschiffvereins Herrn Prof. Dr. Gocht Hölle übergeben.

n. Neudamm, 17. Jan. Wegen Abbaus der Nachperiode machte sich für die hiesige zuna 2500 Morgen unbesessene Gemeindegüter eine Neuverpachtung notwendig, welche jetzt stattgefunden hat und zwar sind verschiedene Pachtstücke eingekauft worden. Nach den Bestimmungen des Pachtvertrags bleibt von den beiden Besitzenden die Wahl vorbehalten. Das Höchstgebot hatten nun zwei Hülseherren mit 85 und 86 Fennige pro Morgen. Der bisherige Pächter war Brauereibesitzer Berger, Merseburg, welcher noch ein telephonisches Nachgebot von 90 Fg. pro Morgen abgab. Gurgelbenan, 17. Jan. Das hiesige Auengebäude, das einer dreiwöchentlichen Winterlandung gleich, bietet jetzt ein Bild schmerzlicher Lebens. Auf der Gedächtnis der von der Überflutung der dort wasserreichen Lachen sind zahlreiche Hände tätig, um die glücklichen Schollen auf die Weiden zu laden und für den Sommer die Keller der Brauereier, Fleischer und verstreuten Privatgüter zu füllen. Für verschiedene Geschäftsgenossen und Arbeiter erwächst hierdurch eine nicht unangenehme Verluste. Das Eis ist von vorzüglicher Festigkeit.

w. Döllau, 17. Jan. Der landwirtschaftliche Verein Döllau und Umgegend hielt gestern, Donnerstag abend, im Gemeindegasthaus eine sehr gut besuchte Versammlung unter dem Vorsitz des Hülseherrenbesizers Haage-Kleinleben ab. Direktor Dr. Erpbal aus Merseburg hatte auf Witten der Döllauer Landwirtschaftler den Hauptvortrag übernommen. Sein Thema: „Der Wert einer rationalen Fruchtfolge“ hatte der Referent eine glückliche Wahl getroffen. Im Ueberra klaren, leichtverständlichen Weise verstand es der Vortragende, seinen dankbaren Zuhörern die Vorteile einer gründlich bedachten und Abwägen der Witterungsverhältnisse angelegten Fruchtfolge vor Augen zu führen. Selbst in solchen Jahren lasse sich durch eine richtige Anordnung der Fruchtfolge die Ernte erreichen. Der höchst interessante Vortrag fand den vollen Beifall aller Anwesenden. In der nachfolgenden Diskussion wurde besonders darauf aufmerksam gemacht, daß man in diesem Jahre wahrscheinlich mit schlechtem Saatgetreide rechnen müsse, da die Ernte teilweise noch oder gar schon angeeignet in die Scheunen gekommen sei. Es wurde geraten, in rechtzeitig vor der Ausaat Keimveruche anzustellen, damit man seine zu großen Enttäuschungen erleihe, denn man werde mit höchstens 70-80 Proz. Keimfähigkeit Saatgut rechnen müssen. — Im Anschluß an diese Versammlung wurde dem Geschäftsführer Windisch ein von der Landwirtschaftsministerialen Halle vertheiltes Ehrenkleid durch Amtmann Haage überreicht. Windisch befindet sich seit fünfundsiebenzig Jahren ununterbrochen als Arbeiter auf dem Mittelgute Kleinleben in Stellung. Dem neuen Arbeiter wurde gleichzeitig ein erhebliches Gehaltentgelt von seinen Angehörigen überreicht. Der Vortragende hob in seiner Begrüßungsrede besonders hervor, wie hoch es heute einem Arbeiter angedrungen werden müsse, wenn er fünfundsiebenzig Jahre an einer Stelle aushalte. Der Gelehrte dankte für die Ergrünungen in beweglichen Worten.

Süßen, 18. Jan. Dem Polizeiergenten Christoph Gubdat hier ist das Allgemaine Ehrenzeichen in Silber verliehen.

Was vergangener Zeit — in Berlin unsere Zeit.
18. Januar 1818. In Berlin herrschte in jenen Tagen große Aufregung. Man wußte nichts bestimmtes, aber es lag der Windstoss in der Luft; auf jeden Fall waren die Zeiten der „Ruhe“ die erste Bürgerpflicht, mit welchen Worten die Behörden ehemals sich an die Bürger beim Einzug der französischen Truppen wandte hatte, vorüber. In der Nacht des genannten

Tages brachte der Staatskanzler nach Potsdam die vielleicht abfichtlich übertriebene Nachricht, daß die Sicherheit der königlichen Familie bedroht sei. Da elften patriotische Männer nach den Kirchthürmen, um die Wohnhäuser des Königs zu rufen, sobald die Franzosen Gewaltmaßregeln gegen den König versuchen würden. Jede Stunde konnte folgenschwere Entscheidungen bringen und es war ein Glück, daß sich bereits in den nächsten Tagen die Spannung durch den kurzen Entschluß des Königs, Berlin zu verlassen, löste.

Am 14. Januar 1818 fand die wichtige Unterredung zwischen Napoleon und dem Papst Pius VII. in Fontainebleau statt, die für erdem von allergrößter Bedeutung war. Wie bereits erwähnt, war der Papst der einzige, der den ausschweifenden Wünschen Napoleons nicht gefolgt war. In erster Linie sollte sich der Papst darum bemühen, daß Napoleons Wille auch in geistlichen Dingen Geltung haben und sich ihm der Papst unterordnen sollte. Es war schließlich zur Aufhebung des Kirchenbanns und Gefangenahme des Papstes gekommen. Nun aber, als die Welten über Napoleon zusammenzukommen drohten, war es ihm sehr darum zu tun, mit dem Papste zum Frieden zu kommen. Nachdem die durch Unterhändler geführten Verhandlungen ohne Erfolg waren, suchte Napoleon selbst den Gefangenen auf. Bittere Arbeit über die zweifelhafte Unterredung gibt es nicht. Wahrscheinlich eine Fabel ist die Angabe, daß Napoleon gegen den Papst tödlich geworden sein soll. Dem steht die Tatsache entgegen, daß Napoleon schließlich den Erfolg für sich hatte. Einerseits verurteilte es Napoleon mit dem und schließlich verurteilte Napoleon, nachdem er sich oft auf andere Menschen gemacht hatte, andererseits brachte er seine forschliche und militärische Gerechtigkeit zum Ausdruck, wie er solche oft genug gegen fremde Gesandte und nicht ohne schone Verwundung angewandt hatte. Ebenfalls brachte Napoleon die gewünschte Ausöhnung aus, was ebenfalls seine eigene Persönlichkeit, als auch die Überzeugung des Papstes, dessen lange Gefangenenshaft und das Verurtheilen des Papstes gewonnenen Geldes das Verträge übertragen haben möge.

Wetterwarte.

W. W. am 19. Jan.: Mild, milch, wolfig, zeitweise aufeisierend, ohne erhebliche Niederschläge. — 20. Jan.: Etwas kälter, trübe, teils hiter, teils neblig oder wolfig, später trüb, windig, etwas Niederschläge.

Gerichtsverhandlungen.

— Wegen Eittlichkeitsverbrechens an einer 11-jährigen Schillerin verurteilte das sächsische Schwurgericht den Mechaniker Albert Seiler zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

— Der Überfall auf den Stadtbader Gelbtanz vor dem Gericht. Der Schurkenmeister in Offen wurde am 17. d. überfall auf den beruflichen Gelbtanz vor dem Gericht abgeurteilt, den heizend der Hauptbeteiligte Ernstmann mit dem Thüringer Zehnpfenniger Union Post aus Oberhausen unternommen hatte. Da gegen Ernstmann wegen seiner Gefährdung nicht verhandelt werden konnte, so hatte sich der allein zu verantworten. Das Verbrechen verurteilte den Raub und Einbeziehung der gegen ihn von der Strafammer Duisburg am 21. Mai vorigen Jahres erkannten Zuchthausstrafe von vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus und zu zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

— Verurteilung des Antiers Historius. Der Inhaber des im April 1911 in Konturs geratenen Bankhauses J. S. Historius, Geh. Kommerzienrat Theodor Historius wurde von der Strafammer in Hildesheim wegen Bankvergehens zu 1000 M. Geldstrafe verurteilt. Der Schuldmann hatte ein Jahr Gefängnis beantragt. Die Strafverfolgung gegen die beiden Prokuristen der Firma ist bereits vor einiger Zeit eingestellt worden. Bei dem Konkurs des Bankhauses, der namentlich der ländlichen Bevölkerung des Stiftes Hildesheim bedeutenden Schaden verurteilt hat, betragen die Altoren 7000 Mark und die Passiven 2700 Mark.

— Verurteilung eines Mordmörderinnen. Das Schwurgericht in Karlsruhe verurteilte Frau Reichert, geb. Jäger aus Neohingen, wegen Mordes zum Tode, ihre Tochter Emma Reichert wegen Mordbestrebung zu 4 Jahren 9 Monaten Gefängnis. Frau Reichert hatte in der Nacht vom 18./19. September im Einverständnis mit ihrer Tochter ihr Entkind getötet und im Herd verbrannt.

Vermischtes.

* (60000 Mark unterschlagen). Der Kassierer Hans Winkler einer Filiale der Kommerz- und Diskontobank in Berlin hat durch Lombardierungen von bei der Bank deponierten Effekten im Laufe von 1 1/2 Jahren rund 60000 Mark unterschlagen. W. hat sich dem Volksgeschick gestellt.

* (Ein verhängnisvoller Irrtum). Der 11-jährige Sohn des Landwirts Kasper in Leibern (Westfalen) legte ein für ungeladene gehaltenes Gewehr im Scherze auf eine Cousine an. Er traf sie in den Kopf worauf sie alsbald starb.

* (Der Tod des Gies). Beim Schiffschiffahrt auf der Spree bei einem Rastort von Herrn Friedrichsgraben, erkrankte der 2-jährige Sohn des 11-jährigen alten Sohne der Witwe Kneuden aus Petriden in Döprehen.

* (Ampferkatastrophe an der portugiesischen Rettung). Das die Verbindung zwischen dem hiesigen (Porto) 17. Jan. Das einzige Dampfboot „Pezzen“ und dem Lande anreicht erhielt, ist heute vormittag gerissen. Am Laufe der Nacht konnten aber 33 Personen, meist Frauen und Kinder, gerettet werden. Gegenwärtig arbeitet man an der Herstellung einer neuen Verbindung. Mehrere Personen sollen tot begraben verbleiben sein.

Die Kräfte kommt noch. Stimme (durchs Telefon): „Derr Doktor, unser Baby hat einen Kaffeelöffel

verschluckt; kommen Sie rasch!“ Art: „Verabigen Sie sich. Bis ich komme, besteht keine Lebensgefahr.“ * (Amerikanische Wäse). Die großen Augen. Sie: „Was für schöne große Augen hat doch Ediths Mann?“ Er: „So? Davon habe ich noch nichts gemerkt. Du bist gewiß mal dabei gewesen, wie er ihre Schneiderrichtung d. kam.“

Neueste Nachrichten.

Uebergabe der Kollektivnote.

Konstantinopel, 18. Jan. Die Vorkämpfer der Großmächte übergeben gestern dem Minister des Äußeren auf der Porte in corpore die Kollektivnote. Nach der Überreichung bildeten die Vorkämpfer noch etwa eine Viertelstunde auf der Porte zusammen. Der Minister besichtigte, daß die Note so schnell wie möglich die Note beantwortet werde. Darauf trat der Minister zusammen; nach zweistündiger Beratung wurde jedoch auf heute vertagt.

Konstantinopel, 18. Jan. Die Kollektivnote der Mächte, die gestern trotz des Verzuges auf der Porte dem Großvezir und dem Minister des Äußeren überreicht wurde, spricht nur von einem französischen militärischen Kontingent von 2000 Mann, die im Hinblick auf die Möglichkeit einer Verjährung der asiatischen Besitzungen. Der Artikel wird andererseits zugestimmt, daß man hier, falls sie nachgelassen, alle erforderlichen Unternehmungen gewähren würde. Der ganze übrige Wortlaut ist ziemlich matt und farblos. Man hat der Note, Adriaan de Vries den Vorschlag abgelehnt, daß der muslimantische Besitz, die Moscheen und Heiligthümer, vollstän abgelehnt werden sollen. Bezüglich der asiatischen Inseln vertritt die Note die Auffassung, daß die Regelung dieser Frage definitiv den Großmächten überlassen werden soll, und erklärt, daß dies in der Form geschehen werde, die jede Möglichkeit einer Verjährung der Inseln ausschließt. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß man, falls die angeführte Seite ein Kommando vorstellt, darauf eingehen. Vorläufig dürfte die Antwort wohl einige Tage auf sich warten lassen.

Zur Präsidentschaftswahl.

Paris, 18. Jan. Zur Fahrt vom Kongress nach dem Bahnhofs benutzte Boncompagni, der den Minister Briand neben sich hatte, einen offenen Landauer, den Landseier begleitete. Auf dem Grandterrasse angelangt, erhob sich der neue Präsidentschaft und grüßte die Offiziere und die Volksbevölkerung, welche sich vor dem angelernt hatte. Boncompagni trat um 9 Uhr abends in Paris ein und fuhr nach dem Champs-Élysées, wo er eine Unterredung mit 20 Ministern hatte. Die beiden Präsidentschaften besprachen die Belegung des Ministeriums und bezog die Posten der auswärtigen Angelegenheiten. Es verlautet, daß Briand ab interim mit diesem Posten betraut werden wird.

London, 18. Jan. „An Post“ wird unter m. 17. d. M. gemeldet, daß alle Salonpassagiere der „Baroness“ getauft wurden, mit Ausnahme eines unbekannten Mannes und zweier Kinder der Familie Turnbull, die beim Verbruch, sie zu landen, erkrankten. Der Dampfer ist unrettbar verloren. Das Schiff transponte Donnerstag früh um 6 Uhr.

Dporto, 18. Jan. Die Arbeiten zur Rettung der Passagiere des Dampfers „Beronese“ werden fortgesetzt. Ein neues Rettungsboot ist angebracht worden. In Bord befinden sich noch 170 Passagiere. Doch hofft man, daß alle durch den Rettungsboot gerettet werden.

Getreide- und Produktenerwerb.

Berlin, 17. Januar.
Weizen lof. incl. 197,00—199,00 M.
Roggen lof. incl. 171,00 M.
Hafer fein 187,00—200,00 M., do. mittel 172,00 bis 180,00 M.
Weizenmehl Nr. 00 brutto 24,25—28,00 M.
Roggenmehl Nr. 0 und 1,25—23,00 M.
Gerste incl. 164,00—183,00 M., do. schwerer frei Wagen und Bahn 164,00—183,00 M., do. mittlere frei Wagen 164,00—167,00 M.
Weizenkleie grob netto erst. Sach ab Mühle 11,50 bis 12,00 M., do. fein netto erst. Sach ab Mühle 11,50 bis 12,00 M.
Roggenkleie netto ab Mühle erst. Sach 11,00 bis 12,15 M.

Reklameteil.



Wie man Schuße und Stiefel behanbelt! Um das Leder dauerhaft zu erhalten und den Schuhen einen eleganten Hochglanz, der bei jedem Wetter anhält, zu verleihen, trage man sie über überall erhältlichen Schuße eine Flasche von ganz wenig auf und reibe alsdann mit einer weichen Bürste glänzend. Dies ist sehr leicht, nimmt kein Wasser an, ist sehr langsam im Verbrauch und glänzt im Augenblick wunderbar.

Haben Sie Ihre Biene schon gewidmet? Je zeitiger die Züchtung angefangen wird, um so fröhlicher wird die Wirkung bei der Zucht und um so mehrer zu spüren sein. Man bemerkt die Thomaßmehlabgabe um so früher, je früher der zu blühende Boden ist und je größerer Futtererträge man verlangt — d. h. mindestens 500 bis 700 kg pro ha. — Dünger sparen ist nicht scham, manchmal gar direkt vorteilhaft. Drum truen — sei nicht genau — Thomaßmehl, wie sich gebort. *)

*) Thomaskalender 1913. Verlag für Bodenkultur, Berlin.

Bockbier

Ausstoss
 ab 22. Januar 1913
 empfiehlt
Hallesehe
Aktien-Bierbrauerei,
Halle a. S.

Niederlage in Merseburg:
 Lanchstedter Strasse 13. Telefon 328.

Patentanwaltbüro Sack, Leipzig
 Patentanwälte: Jng. Otto Sack. Brühl 2.
 Dr.-Jng. F. Spielmann.

Geschülte Apfelsinen

sind eingetroffen
Adler-Drogerie, Entenplan.
Jullius Trommer.

Lichtbad „Helios“

Weissenfels Str. 9. Fernruf 320.
 Neu! **Radio elektr. Vierzellenbäder** Neu!
 mit Trinkkur
 ausserordentl. wirksam bei Gicht, Rheuma, Jochias, Stoffwechselkrankheiten,
Elektr. Lichtbäder (weiss, blau)
 angenehm sauberes Schwitzbad ausser dem Hause, bestes Kur- und
 Vorbeugemittel.



Alle wissen
 daß wir uns heilen müssen, denn
 nur noch kurze Zeit
 dauert der

gr Räumungs-Ausverkauf

des
Gummiwarenhaus Grühneis, Gotthardstr. 20.
 In allen Artikeln sind noch unbedingte Vorteile,
 zu wahren Spottpreisen erhält man die besten Qualitäten,
 so daß jeder seinen Einkauf auf lange Zeit hinaus noch
 decken kann.
 5 Proz. Rabatt in Sparmarken d. Rab.-Spar-Vereins.

Ball- und Gesellschafts-Toiletten

reinigen wir sorgsam, schnell
 und sehr preiswert

„Union“, Färberei und chem.
 Reinigungs-Anstalt,
 Fabrik Halle a. S., Barbarastrasse 2 a. Fernspr. 2923.
 Laden in Merseburg: Markt 24.

Geschäfts-Verlegung.

Meiner verehrten Kundenschaft zur
 gefl. Mitteilung, daß ich mein
Grünwaren-Geschäft
 von unter dem Ratsstiller nach
Delgrube 2, im Laden,
 verlegt. Das seither geschenkte
 Wohlwollen bitte mir auch weiterhin
 zu bewahren.

Gebäudend
Frau Anna Demann.
Carl Herfurth.
 Wohnung und Comptoir
 jetzt
Christianenstr. 5, part.



Verträgt der schwächste Magen
 schon geringe Fein-
O. L. Zimmermann, Burgau.

Rüben- Abschlüsse

für die kommende Campaigne
 werden von Herrn Richard Klaus,
 Merseburg, sowie von uns selbst
 entgegengenommen.
 Die Rüben Keimerei Tiefen-
 tauten nehmen wir auf Bahnhof
 Merseburg ab.
Zuckerfabrik Körbisdorf,
 u.ö.

Matulatur

hält stets vorrätig u. empf. billigst
Buchdruckerei Th. Köhner,
 Merseburg, Delgrube 9

Pflaster-Breierei.

schon und hoch, wird jederzeit
 außer angefertigt
Herrn. Baar sen., Markt 1

Lehrverträge

hält stets vorrätig
Buchdruckerei Th. Köhner,
 Merseburg, Delgrube 9.

+ Dankbarkeit +

verantwortl. mich, denn u. tollsten
 allen Dingen u. Belästigungen
 entgegen, wie ich mich durch
 ein einfaches, billiges u. erfolg-
 reiches Naturprodukt, Dr. an-
 Straß, Weiss von mein. lang-
 währigen Gelben, befest. habe.
 H. Paulsen, Stin. Berlin SW 47
 Grossbeerenstrasse 30.

Zahn-Atelier Willy Muder

MERSEBURG, Sprechst. v. 8-6
 Markt 19, I. Etg. Sonntags v. 8-1.
 Tel. 442. Inb. **Hubert Totzke,**
 Dentist.

Junge Bullen und Färßen



stehen preiswert zum Verkauf.
Franz Schneider, Döllnitz.

Von heute ab stehen wieder
 in sehr großer Auswahl
 beste hochtragende und
 frischmelkende



Kühe u. Kalben

sowie 1/2- und 1-jährige Kuh-
 u. Bullen-Kalber verschiedener
 Rassen) bei uns zum Verkauf.

Gustav Daniel & Co.

Weissenfels a. S. Telephon 57.

Inventur-Ausverkauf bis 25. Januar.

Verkauf sämtlicher Sommer- und Winter-
 Ulster zum Inventurpreis weit unter Einkauf.
15 Proz. gewähre ich auf alle Münch. Pelermine u. Bozener Mäntel.
 Entenplan 4. **Ernst Rulfes.** Fernruf 421.

Oehmig-Weidlich Seife

aromatisch
 Beste für den Haushalt
 sparsam u. ergiebig im Verbrauch
 schon die Wäsche. Verkaufsstellen durch Placate kenntlich

Zeichnungen auf 3500000 4% reichsmündelsich. Achener Stadt-Anleihe

nimmt provisionsfrei zum Kurse von 97,10 bis
 21. cr. entgegen
Vorschub-Verein zu Merseburg
 Eingetragene Genossenschaft mit besch. Haftpflicht.



Überweisung dieser Beifügung zur Berücksichtigung wurde abgelehnt und nur ihre Überweisung zur Erwägung beschloß.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Im Reich der Fasching's steht das soeben erschienene 8. Heft des XVI. Jahrganges der „Wiener Mode“. Seit einigen Jahren macht sich im Fasching immer mehr der Gang zum Maskentreiben bemerkbar und die Veranlassungen mit Kostümvorgang verdrängen entschieden alle Mäße, bei denen nur Ballettletzen üblich sind. Diesem Umstande trägt das neue Heft der „Wiener Mode“ ganz besonders Rechnung. Es zeigt eine Fülle reizender Kostümbilder, von denen besonders die so schnell beliebt gewordenen Bauerntänze hervorzuheben wären. Doch auch Ballettletzen für Frauen und Mädchen sind in reichem Ausmaß vorhanden. Außerdem enthält das Heft leicht herzustellende Brustkleider, reizende Abendtoiletten, Hüte, Mäntel, einen sehr reichen und originellen Handarbeitsteil und eine interessante Unterhaltungsbelle, so daß es sicher, wie alle Hefte der „Wiener Mode“, jedermann viel Freude bringen wird.

Vermischtes.

* (Der flüchtige Postkaffner Gruel.) Der vor einigen Tagen in Bergen auf Rhön 16000 Mark unterlagener hatte, beging auf der Bahnstraße Berlin-Nordhagen Selbstmord, in dem er sich kurz hinter dem Bahnhof Dremm von einem Zuge überfahren ließ. Gruel war sofort tot. Die Identität ist durch zwei Anstichstellen festgestellt, in denen er von seiner Familie abgeschossen wurde. In seinem Besitz fand man noch 36 Mark und 50 Pf., die Uhr und einen mit 5 Patronen geladenen Revolver.

* (Erdbebenkur in einem Berliner Kino.) In einem Kino machte Donnerstagabend kurz vor Schluß der Runderkellung und der mittlere Teil der Röhre mit lautem Getöse in den Zuschauerraum. In dem Theater waren ungefähr 30 Personen, darunter 20 Kinder, anwesend. Sie kamen mit dem bloßen Schreien davon. Nur eine Frau erlitt eine leichte Verletzung und mußte nach der Unfallkation überführt werden.

* (Der Senior der Berliner Kräfte.) Geheimrat Förte, feierte am Donnerstag seinen 95. Geburtstag. Er ist 70 Jahre hindurch in Berlin als Aktivist.

* (Große Stiftung für kirchliche Zwecke.) Der Großindustrielle Schöffen in Wien stiftete 150000 Mark für kirchliche Zwecke auf seinen Namen.

* (Einweihung des neuen Bremer Rathauses.) In Gegenwart von Senat und Bürgerschaft und einer Anzahl geladener Gäste erfolgte Donnerstagabend die feierliche Einweihung des an Stelle des abgebrochenen Rathauses unmittelbar neben dem alten Rathauses erbauten neuen Rathauses. Der Bau ist ausgeführt

nach den Plänen Gabriel v. Seidls aus München. Die Feitredde hielt Senator Dr. Nebelhan. Nach einem Auszug fand auf der oberen Halle des alten Rathauses ein Festessen statt.

* (Um einen Gattenmord.) Scheint es sich bei einer Nachricht zu handeln, die die „Schl. Volksztg.“ aus Breslau bringt. Danach wurde Donnerstag früh die Verlobte Anna Geppert in ihrem Leben erschlagen aufgefunden. Der Ehemann hatte den Hausmeister geweiht mit der Erklärung, er habe bei seiner Heimkehr keine Frau erwidert aufgefunden. Das Verbrechen der Polzeibehörde aber wies auf seine Täterschaft hin, so daß er als der Tat dringend verdächtig verhaftet wurde.

* (Ein neuer Frauenberuf.) Der Magistrat von Fürth hat durch die Anstellung einer Aquilionsdame für das städtische Gaswerk einen neuen Frauenberuf geschaffen. Die Anstellung einer Aquilionsdame gebräut, da die großen Wasserleitungen die in das städtische Gaswerk geleitet worden sind, sich im Interesse der städtischen Steuerzahler nur rentieren lassen.

* (Unter dem Verdacht des Giftmordes.) Der Städtische Renteneinpänger Sentschel in Karlsberg wurde unter dem Verdacht des Giftmordes an seinen eigenen Kindern verhaftet. Sämtliche 5 Kinder waren plötzlich gestern früh erkrankt und 2 von ihnen sind bereits gestorben. Ein Arzt stellte fest, daß bei allen Kindern Vergiftung vorliegt.

* (Erhobene hat sich.) Eine Wiener Lokalzeitung zufolge Freitag morgen der ungarische Reichstagsabgeordnete Dr. Sigmund Vataby auf sein Erholungsweil, wegen eines unheilbaren Leidens.

* (Der Tod des Insterburger Stadtrats Friedel.) ist nicht, wie erl gemeldet wurde, in Folge Herzschwäche eingetreten, sondern auf Selbstmord zurückzuführen. Friedel, der großer Unterschlagungen beschuldigt wurde, hat im Untersuchungsgefängnis Gift genommen. Wie er dessen Beifügung ist, wird die Untersuchung ergeben.

* (Feuer im Kgl. Proviantamt zu Düsseldorf.) Donnerstagabend gegen 7 Uhr entstand in dem Kgl. Proviantamt zu Düsseldorf aus noch nicht bekannter Ursache Feuer. Der Brand, der einen größeren Umfang annahm, wurde, konnte gegen 9 Uhr auf seinen Herd beschränkt werden. Es sind hauptsächlich Stroh- und Heuvorräte verbrannt worden.

* (Vollständig niedergebrennt.) ist Freitag früh den „Danziger Neuesten Nachrichten“ zufolge das Schloss des Oberamtmanns Dr. Wittig in Rabanitz. Erhalten sind nur die Umfassungsmauern und der Turm. Der Schaden beträgt 100000 Mark.

* (Das heilige Opfer einer jungen Dame.) Die Königin Mary von England hat dieser Tage eine in einem Vorort von London wohnende junge Dame, die einen Anabaptismus ihrer Frau geopfert hat, um ihre Tante, die sonst dem Tode verfallen wäre, zu retten, in einem herzlichen eigenhändigen Schreiben beglückwünscht und belobt. Die Dame, die Lily Hatford heißt, ist erst

22 Jahre alt und auffallend hübsch. Vor etwa vier Monaten wurde eine ihrer Tanten, die eine große Dampfmaschinenfabrik besitzt, von dem Räderwerk einer Maschine bei den Haaren erfaßt, so daß ihr die ganze Kopfhaut abgerissen wurde. Man brachte die Frau ins Spital, und die Ärzte sagten, daß sie nur dann gerettet werden könne, wenn die verlorene Kopfhaut durch andere Haut von Höper einer lebenden Person ersetzt würde. Miß Lily Hatford hörte das und erbot sich sofort, die jämmerliche Operation an sich vornehmen zu lassen, und die Ärzte hielten sie mehrere Stunden unter Chloroform, um von ihren Beinen und von ihrem Rücken mehr als einen Quadratfuß lebender Haut loszutrennen; es waren etwa 30 Quadratzentimeter Fläche von 900 Quadratcentimetern bildeten. Nach der Operation blieb die junge Dame länger als drei Monate in Behandlung, und obwohl sie sich auf dem Wege der Besserung befindet, kann sie noch nicht als völlig geheilt betrachtet werden, da eine Anzahl Wundstellen noch nicht vernarbt ist. Dagegen ist die Tante vollständig gesund und leidet bereits wieder in alter Kräfte ihre Haushalt. Der „Daily Chronicle“ schlägt für Miß Lily Hatford einen Ehrenlohn aus dem von Carnegie begründeten „Herrensonds“ vor.

Reklameteil.

Unsere Marine
2 Pfg. Cigarette.
Georg A. Jasmann & Co.
größte deutsche Cigarettenfabrik
Dresden.

Kontursverfahren.

In dem Kontursverfahren über das Vermögen des Droglitens Reinhold Niehe in Merseburg ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen — und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke — sowie zur Abänderung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Veräußerung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses — der Schlußtermin auf

den 5. Februar 1913

mittags 12 Uhr

vor dem Königlich Amtsgericht hier selbst Zimmer Nr. 10 befristet.

Merseburg, den 18. Jan. 1913.
Der Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Clarius, Aktuar.

Fortsetzung

der

Auktion

(Inventar und Bestände) Poststraße 2 findet

Dienstag, den 21. d. M.,

von vormittags 9 Uhr an

statt. — Mittags keine Unterbrechung. Besichtigung der Gegenstände Montag, den 20. Januar, nachm. 3—4 Uhr gestattet.

Karl Zehle.

Nach vorhanden sind: 10 Arbeitsbüche, Rotbuchblatt, Schreibpult, breit, m. Rücken u. Füßern, Dezimalwaage m. Gem., 3 Zentner Tragkraft, Jantennisch m. Jubeh, Holzvorräte, Wollen, Rundböser, Kleber, Nichten, Stenelle, Nadeln und sonstige. Metrore, Handtaschichten, Zafelwagen.

Torfstreu — Torfmull

in Ballen und einzelnen Zentnern ebenfalls

Eduard Klauß,

Windbera 3.

— Größtes Atelier. —

Borzüglich eingerichtet.

Von meinen besten Küchertaten Sei hier jetzt ein Rezept vorrätig für Toegebäck, knusprig Lecker, Ah wäns vom besten Zuckerbäcker. Palmonabutter rühret man Ein halbes Pfund recht schaumig an, fügt Pulverzucker langsam bei (Ein halbes Pfund) bis glatt der Brei. Dann gibt man auch noch Mehl dazu (Ein halbes Pfund) und rühret im Tu. Am sieben Eiern Schnee hinein Etwas Vanill, so schmeckt es fein. Dann läßt auf Blech den Teig marfaffen Portionenweis und bäckt dann diesen. Ja nicht zu jäh, das ist sehr richtig, Denn so allein gelingt es richtig!

Palmona = Pflanzenbutter-Margarine wird nur von H. Schlich & Co. A. G. hergestellt. Hamburg

Holz - Auktion
in Effen.
Montag den 20. Januar d. J.,
vorm. 11 Uhr.
sollen circa 70 Saufen hartes und weiches Buchholz, auch Stangen, meistbietend verkauft werden. Sammelort Schenke. Wlad.

Gebrauchte Studenttüren und Fenster
find zu verkaufen
Bunplatz Karstraße.

Mietsverträge
hält stets vorrätig
Buchdruckerei Th. Rössner,
Merseburg, Delagrade 9.

Sofort
wird gut und billigst behohlt und repariert in der Schuhbesohl anstalt von **E. Mende,** Johannistr. 12.

Fahrrad-Zubehör
Mäntel, Fußschlinge, Glocken, Laternen, Pedale, Pattelböden, Luftpumpen u großer Auswahl zu billigsten Preisen
Berm. Baar sen., Markt 3.

Arbeits-Lohnzettel
hält vorrätig
Buchdruckerei Th. Rössner,
Merseburg, Delagrade.

Merseburg a. S.,
Gottthardstr. 42.

Photographie Rud. Arndt,

Kügelgen für Merseburg.
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion den Publikationsgegenstand aber keine Verantwortung.

Statt jeder Meldung.
**Emma Röder
Carl Siebert
Verlobte.**
Creypau, Merseburg,
18 Januar 1913.

Freiwill. Feuerwehr.
2. (Pionier-) Kompanie.
Montan d. 20. d. M.
abends 8 1/2 Uhr
Bersammlung
im „Strandhübschen“
Der Brandmeister.

Freundl. Wohnung von 4 bis 5 größeren Zimmern, Küche und Zubehör, sofort oder später zu beziehen.
Burafr. 13.
1 Wohnung für 52. M. per sofort und 1 Wohnung für 220 M. per 1. April zu vermieten
Klobialauer Str. 16. a.

Wohnung,
2. Etage, im ganzen oder geteilt sofort oder später zu beziehen
Obere Burgstr. 7.

Halleische Straße 64
ist die bisher von Herrn Rektor Klinge benutzte Parterrewohnung zu vermieten.
Frau M. Steffenhager, Winkel 4.
Wohnungen zu 210-380 M. zu vermieten
Leunauer Straße 26. S. p.

1. Etage 1. 4. 12 zu beziehen. Zu erfragen Friedrichstraße 20. part.
Eine Parterre-Wohnung zu 320 M., eine Wohnung in der 1. Etage zu 400 M., sind zu vermieten und sofort beziehbar
Brette Straße 15.

Die 2. Etage
Gotthardstr. 5.
bestehend aus 5 Zimmern mit Zubehör, vom 1. Januar ab beziehbar, ist per bald zu vermieten.
Otto Dobkowitz,
Entenplan 8.

Weisse Mauer,
1. Etg., 6 Zimmer, Küche, reichlich Zubehör, elektr. Licht, 1 April zu beziehen. Näh. Brauhäuserstr. 3.

Schöne 1. Etage,
nach der Bromenade gelegen, Preis 700 M., 1. April zu vermieten
Or. Ritterstr. 33.

1. Etage, besteh. aus 6 Zimm., 1. Juli zu beziehen. Zu erfragen
Al. Ritterstr. 15. II. Unts.

Erste Etage zu vermieten
Gotthardstr. 49.

Für die in reichem Masse bezogene Anteilnahme an dem uns betroffenen schmerzlichen Verluste sagen wir auf diesem Wege unsern aufrichtigen Dank.
Merseburg, den 18 Januar 1913.
Familien Lohrengel.

Statt Karten.
Bei dem Tode unseres teuren Entschlafenen haben wir viel herzliche Teilnahme erfahren. Wir danken innig dafür.
Merseburg, den 17. Januar 1913.
Minna Zschornack und Söhne

Wohnungshalber 2 Wohnungen, Parterre u. 1. Etg., je 4 Zimmer, Küche u. Zubehör, zu vermieten und 1. April zu beziehen. Zu erfragen
Weißenseiler Str. 40
2 Stufen, 2 Kammern, Küche u. Zubehör 1. April zu beziehen
Neumarkt 65 a

Karlstraße 10
1. Etage zu vermieten.
2 oder 3 unmobiliertes Parterre-Zimmer m. Gartenbenutzung nebst für eine einzelne Dame sofort zu mieten gesucht. Nr. u. K. K. 6 an die Exped. d. Bl.

Grobes, möbliertes Wohn- und Schlafzimmer, in freundlicher Lage, zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Besser möbliertes Zimmer
an 1 oder 2 Herren sofort zu vermieten.
Halleische Str. 17. st.

Früdl. möbl. Zimmer für Herrn u. Dame sofort zu vermieten
Leichtstr. 23. u.

Besser möbliertes Zimmer zu vermieten. Zu erfragen im Restaurant Schultzeß. Burafr. (M. 15.)
Belgrube 13. I.

Junger Kaufmann sucht möbl. Zimmer evtl. mit Pension.
Off. unt. M. S. 1387 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Schlafstelle
zu vermieten
Steinstr. 13. I.

Freundl. Schlafstelle offen
Johannisstraße 16. H.

Al. Laden mit Wohnung zu vermieten und 1. April zu beziehen. Zu erfragen
Johannisstr. 8. II.

Or. Keller
sofort zu vermieten
Burgstr. 13.
Hochherzogliches, gut verzinsliches

Wohnhaus
mit Forenfahrt und schönem Garten in ruhiger Lage unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Offerten unter T. H. an die Exped. d. Bl. erbeten.

1 Wohnhaus mit Scheune und Stallung auf dem Lande zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Gutes, zu 6 1/2 Prozent verzinsliches
Wohnhaus m. Baustelle bei geringer Anzahlung zu verkaufen. Offerten unter M. P. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Bar Geld verleiht an jedermann schnell & gründlich, Berlin 98, Oranienstraße 165 a. Materiallos, Kassenlos, Ausst. Brov. erst bei Auszahlung. Tägl. eine Dankschreib.

4-5000 Mark auf 1. Hypothek (Acker) gesucht. Offerten unter O. O. 1856 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Grammophon, fast neu, mit Platten billig zu verkaufen.
Jacobowitz, Entenplan 9.

Einige Rachelöfen sind sofort zu jedem angemessenen Preis zu verkaufen bei
Schmidt, Feinseherei, Gr. Ritterstr. 33.

1 Dauerbrandofen billig zu verkaufen
Johannisstr. 8. II.

2 Amboküföde gibt ab
Mischmühle.

Gute schwarze Erde kann noch von meinem Grundstück Raumburger Str. 4 abgefahren werden
Carl Siebert, Verbindung beim Vorarbeiter dabeibst.

Weißpappeln, 8 Stck., 8 m lang, 50 cm Durchmesser, zu verkaufen
Schlohan Ar. 20.

Gebr. Pianino zu kaufen gesucht. Off. m. Preis unter U. B. 7669 an Rudolf Mosse, Halle a. S.

Aufmerksame Bedienung. Mäßigste Preise.
Karl Jänzer
Adolf Schäfers Nachfolger
Merseburg. Entenplan 7.
Spezial-Geschäft für
Leinen- und Baumwollwaren
Tischzeuge — Betten
Alle Art Wäsche
Vollständige
Wäsche - Ausstattungen.
Fernspr. 259.
Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Geldschrank, gebraucht, zu kaufen gesucht. Off. unt. 18 J. d. d. Exp. d. Bl. erb.

Maulwurf-Felle kauft zum besten Preise
D. Kölner, Fell- u. Rauchwarenhandlung in Leipzig, Brühl 47.
Aufsendungen werden per Post erbeten, wofür der Betrag sofort nach Empfang per Postanweisung franco angeliefert wird.

Schlachtpferde kauft zu hohen Preisen
W. Raundorf, Liefer Keller 1.
Empfehle:
Schweinefleisch
Berdelatwurk, Knackwurk u. fetliche Wurk.
Baumann, Gottbardstraße 30.

Apfelsinen, groß und süß, Duzend 45 Pf., empfiehlt
W. Schumann, Unt.-Altenburg 37.
Stets frisch geröstete

Kaffee's in Original-Paketen von Richard Boesch, Hoflieferant, Leipzig. Maiz-, Kava- und Mädelkaffee zu Originalpreisen.
Reinhold Nieze, Kaiser-Drogerie, Hofmarkt.

Mahl- u. Kautschukstempel für Behörden- und Privat- Slogomarken etc.
Hofort
Heinr. Hessler, 1
MERSEBURG, Kirchstr. 1

Emallschilder in allen GröÖen.

Gallenstein & Leidende nehmen mein erprobtes Mittel, das selbe ist ein reines Naturprodukt und frei von Giftstoffen, es befreit von allen Schmerzen. Paket M. 3 verleiht gegen Nachnahme 6 Reichsmark, Leipzig, Auhser Halleische Str. 137 p.

Neue Wäschrolle steht Poststraße 12 in geheiztem Raum Benutzung. Tel. 371. billigt zur
Geschäfts-Verlegung.

Meiner werten Kundschaft von Merseburg und Umgebung die ergebene Mitteilung, daß ich meine Felp- und Gemüschhandlung nach
Burgstraße 9 (Eingang Liefer Keller) verlegt habe. Ich bitte, mich in meinem neuen Geschäft möglichst unterstützen zu wollen.
Hochachtung
W. Raumann.

Tanz-Unterricht.
Der 2. Winterkursus beginnt Montag d. 10. Februar abends 8 1/2 Uhr.

Geschäfte Anmelungen erbitte in meine Wohnung Schmale Straße 19, II
Ergebent
G. Gehring, Tanzlehrer.
Eingelunterricht für ältere Personen jederzeit.

Gemeinschaftliche Ortskrankenkasse der Stadt Merseburg.
In Kasenanangelegenheiten ist der Vorstehende

Dienstags und Freitags, von 12 bis 1 Uhr mittags, im Kassenlokal, Ober-Burgstr. 5, zu sprechen.
Der Vorstand. Engel.

Während der Schluss-Tage meines
Saison-Räumungsausverkaufs
Sonntag den 19. und Montag den 20. Januar
sind die letzten Restbestände in Mode-Artikeln ganz besonders tief herabgesetzt.
Eine Besichtigung ohne Kaufzwang ist daher nur zu empfehlen.
10% Ausnahme-Rabatt auf alle nicht ermäßigten Artikel, namentlich bilden alle Weisswaren, Leinen-, Stoff- und Aussteuer-Artikel eine ganz besonders günstige Kaufgelegenheit, zumal fast alle Fabrikanten neuerdings mit Preiserhöhungen hervortreten
10%
Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 8.

Merseburg. Reichskrone.
Welt-Panorama
Ost-Thüringen.
Saale und Schwarzatal.
Eine schöne Reise.

Landw. Kreisverein.
Mittwoch 22. d. M. nachm.
8 Uhr im „Zwölfi“ hier:
1. Geologischer Vortrag d. Dr. Geym-Halle.
2. Vorführung von Bildnissen der Fortkünde.

Turnverein Frisch Auf Kötzschen-Beuna
feiert Sonntag den 19. d. M. sein
20. Stiftungsfest
im Lokale des Herrn Käsch.
Sankt eingeladenen Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Schiess-Klub Meuschaui.
Sonntag, den 19. Januar, von nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr ab
im Schmidtschen Parkhaus. Es ladet freundlich ein
Der Vorstand.

M.-G.-V. „Flora“.
Sonntag den 19. Januar, von nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr an,
Tänzchen im Neuen Schützenhaus.
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

G.-B. „Iris“
Fankenburg.
Sonntag den 19. d. M., nachmittags 3 Uhr,
Tänzchen.
Abends von 8 Uhr an
groß. Rappen-Abend.
Rappen gratis.
Hierzu ladet ergebenst ein
Der Vorstand.
Um 9 Uhr abends Schlangenbombardement.

Euterpe.
Sonntag den 19. Januar, von nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr an
Tänzchen
im Strandschlösschen
Von vormittags 11 Uhr an
Wurst-Auskegeln.
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Preuss. Beamtenverein.
Vorfeier
des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers und Königs
Sonntag den 25. Januar 1913, abends 7 1/2 Uhr, im Saale des „Zwölfi“.
Der Vorstand.

Die Eingaben zur Dienstboten-Prämierung vom Vaterl. Frauenverein Merseburg-Stadt werden bis 1. Februar erbeten.
Die Vorsitzende.

Die Turnerinnen-Abteilung des Turn-Vereins „Rothstein“
feiert Sonntag den 19. Januar, von abends 8 Uhr an, im Casino ihr
1. Stiftungsfest,
bestehend in Reigenaufführungen, Turnen am Barren Theater und darauffolgendem Ball.
Der Vorstand

Café Hohenzollern
Neu eröffnet!
Angenehmes Verkehrs-Lokal!
Um regen Besuch bittet M. Kästg.

BelleVue.
Sonntag den 19. Januar, von 4 Uhr ab,
in den feillich decorierten Räumen
großes Bodbierfest mit Glitte-Ball.
Nur neueste Tänze.
Ausschank von ff. Bock der Firma S. Berger.
ff. Bockwürstchen.
Mützen gratis.
Abends große Konfettischlacht.
Hierzu ladet freundlich ein D. Gildenberger.

Neues Programm!
Schützenhaus.
Heute
großes Familien-Varieteé
mit urkomischem Programm des Ensembles Jule Sparto.
Um guten Besuch bittet Carl Stein.

Hausfrauen
finden in meinem
Inventur-Verkauf
praktische Bedarfsartikel
— für Küche u. Haus. —
Grosse Posten
Küchen- und Wasch-Garnituren
Kaffee- und Frühstück-Service
Weingläser — Biergläser — Römer
Glasschalen — Teller — Vasen
Aluminium- und Ton-Kochgeschirre
Holz- und Bürstenwaren
Nur gute Fabrikate. Enorm billige Preise.

Paul Ehlert, Entenplan 11.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Barbier- und Friseurhilfen - Verein
hält Sonntag den 19. Januar ein
Tänzchen
im Kaffeehaus Meuschaui ab.
Hierzu sind Gäste herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Schkopau.
Gasthof Deutscher Kaiser.
Ranchklub „Sabanna“.
Sonntag den 19. Jan.
gr. Preis-Maschinenball.
Für Masken Eintritt frei.
Hierzu ladet freundlich ein
Der Vorstand.

Leuna.
Gasthaus zum heiteren Blick.
Sonntag den 19. d. M., von abends 7 Uhr an,
Maschinenball.
Eintritt 25 Pfg.
Masken frei.
Hierzu ladet frdl. ein
Ernst Föhner.
Die schönsten Masken werden prämiert.

Neckschau.
Der Gesangverein Harmonie
veranstaltet Sonntag den 19. Januar, von abends 7 1/2 Uhr an
Rappenabend m. Ball
unter Mitwirkung des weltberühmten Künstlerpaars Robertini mit seinem neuen Instrument „Ermo-lote-dumbeum-Gummie-läutium“
Einen genugsamen Abend versprechend laden freundl. ein
D. Hoffmann. Der Vorstand.

Wallendorf
Gasthof zum gold. Auer.
Sonntag den 19. Januar
Pfannkuchen Schmaus.
Von nachmittags 8 Uhr ab
große Ballmusik
wogu freundlich einladet
Hob. Hemisch.

Grehpan.
Sonntag den 19. Januar d. J.
Pfannkuchen-Schmaus,
wozu freundl. einladet D. Hofe
Bereine und Klubs
haben Unterkunft
im Restaurant
Kyffhäuser.
Bereinszimmer mit Klavier für 30 Personen.
Regelb. Sonnabend frei!

Menzels Restaurant.
ff. ff.
Bodbier.
Waterland.
Sonntag früh
Speckkuchen.

Casino.
Sonntag abends ab 10 Uhr
Speckkuchen.
Brüdnerns Bäckerei,
Galleische Straße.
Jeden Sonntag von früh 8 Uhr an
Speckkuchen.
Heute vormittag von 8 Uhr ab
Speckkuchen.
Laube, Dammstr. 15.

Wähler 48 J., ar. am. Figur, m. 1 Knaben, sucht sol. Geschäftsmann einia. touf. M. Vermög., gute fig. Wirklich, sucht i. seinen rauenlos. Hausb. pass. Lebens-gesährten. Mädch. od. Wm. auch v. Lande m. auch ein. Vermög., bitte um Ang. d. Beschreib. u. m. Wbr. u. G. L. 7004 an Invalidentag. habe a. S.

Sachsen-Altenburg
Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen, Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, 5 Lehrjahre.
Programme frei.

Kyffhäuser-Cocoon
Frankenhausen
Ingenieur- u. Baukunst-Studien in allen und lauden Maschinenbau, Elektro-, Automobilbau, 5 Lehrjahre.
Dir. Prof. Guppel
Agent gesucht,
H. Jürgensen & Co., Higar. F.
Humboldt 22

Verandstelle
an fremden Mann zu verarben. Entkommen monatl. 250 Mk u. mehr. Beruf Nebenfache. Gute Voltverbindung erwünscht.
Reform-Industrie S.-Münden.
Briffettverlader
wird, geg. guten Lohn einaelekt Gewerkschaft Verandhardt d. Neumark.

Züchtig-Bäderlehrling
sucht sofort oder Oftern unter sehr günstigen Bedingungen
R. Schmeider, Bädermeister, Wehrker 3.
Lehrling für die Herrenschneiderei Oftern oder schon früher gelernt Paul Schneider, II. Altenburg 41.

Reffelschmiede-Lehrlinge
sucht per Oftern unter günst. Bedingungen noch ein
Reffelschmied Seger, Ammendorf
Gärtner-Lehrling
sucht Oftern unter günstigen Bedingungen
Die gräfliche Schlossgärtnerlei Wandorf bei Merseburg.

Einen Lehrling sucht zu Bernh. Delle, Bädermeister, Kronstr. 2.
Jg. anständ. Mädchen sucht per 1. April cr.
in best. Haushalt Stellung.
Off. u. A 100 an die Exp. d. Bl.
Älterer alleinlieb. Mann in guten Verhältnissen sucht ältere, arme, ehrliche Frau zur Führung einer ff. Wirtschaft. Eintritt sofort. Oftern, an Fr. Adermann, Weiskens, Nikolaitstr. 45, II.

Unabhängige, eheliche und bescheidene Frau oder ält. Mädchen wird für älteren Herren zur Haushaltung gesucht. Adressen unter „Haushaltung“ an die Exp. d. Bl. erbeten.
Zwei Frauen
zur Scheu- und Felbarbeit sofort gesucht von
E. Weinger, Obere Breite Str.
Chrlisches fleißiges Mädchen, nicht unter 17 Jahren, wird für Haus u. Küche zum 1. März gesucht
Galleische Str. 25, part.

Junges lauberes Mädchen als
Aufwartung
für den ganzen Tag ist gesucht
Kronstr. 5, I.
Lucie! Brief erhalt. Komme Sonntag. Treffen uns beim M. G. in Schkopau.
Emil.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“

Die Fahrt ins Glück.

Roman von Heinrich Wildau.
(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

Es war unsere Bekannte, die Lady, mit ihrer Negerin Dolly. — Aber wenn auch das Wiedersehen zwischen Vater und Tochter überaus herzlich gewesen war und die beiden die größte Freude aneinander nach dieser jahrelangen Trennung hatten, so war doch zu merken, daß das junge, schöne Mädchen offenbar nie ganz fröhlich und ausgelassen werden konnte. —

Während die Negerin sang, hörte das junge Mädchen still und schweigend zu.

Aber als Dolly ihre Melodie mit einer langen und klagenden Kadenz geschlossen hatte, da brach ihre Herrin plötzlich in ein bitterliches Schluchzen aus. — Erschreckt sah die Negerin auf.

„D — was sein Lady? Warum weinen?“ fragte sie ängstlich.

„Ach, Dolly, das verstehst Du nicht! Du sangst eben ein Lied, das Du auch einst auf dem Schiff gesungen hattest, das uns von England herüberbrachte. — Aber das kann ich Dir nicht sagen — ich weiß es selbst nicht. Ich verstehe mich nicht mehr, und Du kannst mich viel weniger verstehen!“

„D, Dolly verstehen sehr gut!“ antwortete die Negerin. „Dolly wissen besser, warum Lady weinen, als Lady selbst es wissen!“ — Das junge Mädchen sah verwundert auf. Sie hob die kleine Hand, die nun hier in Brasilien brillantgeschmückt funkelte und griff scherzend der Negerin ins krause Haar.

„Du weißt es besser als ich, Dolly, warum ich weine? — Aber ich habe doch aus gar keinem bestimmten Grunde geweint.“



Prinzregent Ludwig von Bayern.

An des verstorbenen Prinzregenten Luitpold Stelle hat sein ältester Sohn, Prinz Ludwig, die Regentschaft übernommen. Der neue Prinzregent ist 68 Jahre alt und seit dem Jahre 1868 mit der Erzherzogin Marie Theresia von Oesterreich-Este, einer Tochter des Erzherzogs Ferdinand Karl, vermählt. Der Ehe sind neun Kinder entsprossen.

schüttelte den Kopf. — „Nein, Papa — warum so pessimistisch. Hast Du nicht mich? Und — ich glaube gar, Du hast eins vergessen — morgen ist ja Dein Geburtstag! Wer wird da so trübe denken!“

„Mein Kind,“ erwiderte Lopez, „Du weißt, meine einzige

Du hast das Lied gesungen, das ich einst auf dem Schiff von Dir hörte, und da befiel mich eine so seltsame Stimmung!“ — Aber die Negerin erwiderte beharrlich mit der Energie der älteren Dienerin: „D nix Stimmung. Sein sehr große Grund, warum Lady weinen. Lady weinen um den deutschen Massa — — —“

„Was sprichst Du da?“ unterbrach hastig das Mädchen ihre Dienerin und legte ihr warnend die Hand auf den Mund. — Doch im letzten Augenblick klopfte es an die Tür, und herein trat Lopez. „Gestattest Du, Marie,“ fragte er seine Tochter lebenswürdig, „daß ich in Dein Zimmer komme? Ich sah von draußen Lichtschein bei Dir.“

Das Mädchen eilte ihm in die Arme, winkte der Negerin zu gehen und bot ihrem Vater, als er am Tisch saß, Konfekt an. Lopez wog nachdenklich lächelnd das kleine Konfektstückchen auf seiner flachen Hand. — „Siehst Du, Maria,“ sprach er zu seiner Tochter, „das ist nun fast das einzige, was einem das Leben an besonderen Genüssen noch bieten kann. Man arbeitet die Jahre hindurch, häuft Millionen um Millionen an, warum? Schließlich macht einem ein kleines Stückchen Konfekt dieselbe Freude, als wenn man es für die letzten Cents gekauft hätte, die man in der Tasche hatte, als man von Europa herüberkam!“ — Aber das Mädchen

Freude bist Du! — Ich selbst würde an meinem Geburtstag auch nicht eine einzige Minute anders verbringen, als sonst, wenn Du nicht wärest, Maria. — Seit Deine Mutter bei Deiner Geburt starb, habe ich während der ganzen zwanzig Jahre niemals auch nur das geringste Aufheben von meinem Geburtstag gemacht!

Bei der Erwähnung seiner einst so innig geliebten Frau versank der energische Mann in trübes Sinnen.

Das Mädchen sah mit Schmerz und Rührung, wie eine Träne in den grauen Bart des Vaters rann.

Sie stand auf, ging auf ihn zu, umfaßte seinen Kopf mit ihren beiden Händen und drückte liebevoll einen sanften Kuß auf das dicke graue Haar des Vaters.

Lopez sah dankbar und zärtlich zu ihr auf.

„Weißt Du, Maria,“ sprach er und warme Töne vibrierten in seiner Stimme, „nun, da ich doch meinen Geburtstag eigentlich nur für Dich feiere, um Deinem Auge ein Bild auf der Hozenza zu bieten, wie Du es so bunt und lustig noch nie gesehen hast, möchte ich Dir auch morgen ein Geburtstagsgeschenk machen!“

„Du, Papi, der selbst Geburtstag hat, möchtest mir ein Geburtstagsgeschenk machen?“ fragte Marie verwundert und lachend.

„Ja, mein Kind, ich möchte Dir etwas schenken, was Dir eine sehr, sehr große Freude macht!“ erwiderte Lopez, sie aufmerksam anblickend.

Doch da verdüsterte sich Marias Gesicht.

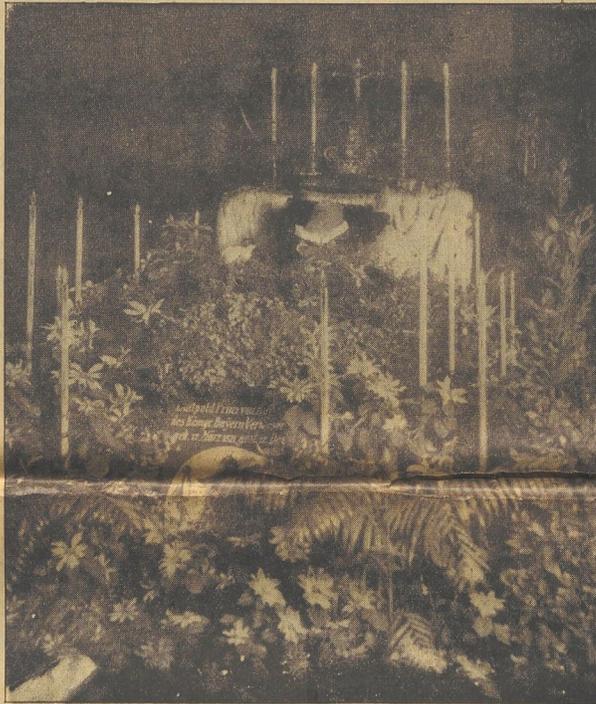
„Eine Freude?“ sprach sie, „eine sehr, sehr große Freude? — Ach, was willst Du mir wohl schenken!“ und fast mit Trauer fügte sie hinzu: „Sieh einmal, Papi, ich habe doch alles. Ich habe Schmuck, Kleider, Diener, habe alles, was ich nur brauche, habe Millionen. Nur das, was ich wünsche, das kann mir kein Mensch geben!“

„Wer weiß!“ warf Lopez neckend ein.

„Nein, Papi, ich weiß es!“ sprach Marie traurig und resigniert, „auch Du kannst mir keine Freude machen!“

Da stand Lopez auf, und der große breitschultrige Mann stellte sich in seiner ganzen Größe vor seine Tochter.

Mit gütiger Stimme sprach er: „Höre, Maria, ich will Dir etwas sehr nettes schenken, wirklich etwas sehr Nettes. Eine hübsche Überraschung für Dich, meine Tochter!“



Die aufgebahrte Leiche des Prinzregenten Luitpold von Bayern. Mit dem Prinzregenten Luitpold, der fast das 92. Lebensjahr vollendet hatte, ist der älteste der deutschen Fürsten dahingegangen. Länger als 26 Jahre hat er die Regentschaft für seinen Neffen, den jetzt 64-jährigen König Otto, geführt, die für das bayerische Land einen bedeutenden wirtschaftlichen und finanziellen Aufschwung im Gefolge hatte. Auch für die Kunst hatte der verstorbene Prinzregent ein warmes Interesse.

Trotz ihrer Resignation sah Maria doch gespannt auf ihren Vater.

Lopez griff in die Brusttasche und holte sein Portefeuille hervor. Daraus entnahm er — einen Scheckblock. Offenbar hatte er das oberste Scheckformular schon vorher ausgefüllt, denn er riß es gleich ab und legte es in ein bereit gehaltenes längliches, graues Kuvert, das er verschloß. „Hier, mein Kind,“ sprach er, „hier ist ein hübscher Scheck, der Dir sicher Freude machen wird!“ und er überreichte seiner Tochter das Kuvert.

Maria hatte mit Staunen gesehen, was ihr Vater tat. Wie, so niedrig schätzte er sie ein, daß er ihr die größte Freude mit einem Scheck, sei es auch auf die höchsten Summen zu machen gedachte?

Aber dennoch war's doch eine liebe Aufmerksamkeit vom Vater, überhaupt bei seinem Geburtstag an sie zu denken.

Und so sagte sie, wenn auch fast aus Trotz unter Tränen: „Ach danke Dir, Papi!“

Und sie nahm den Brief zu sich und steckte ihn mit einer ziemlich heftigen Bewegung, ohne das Schmolzen ganz unterdrücken zu können, in ihre kleine, mit kostbaren Edelsteinen verzierte Ledertasche.

Aber Lopez sprach in ernstem Ton: „Liebes Kind, vergiß mein Geschenk morgen nicht. Denke daran, was ich Dir sage, es wird Dir eine sehr, sehr große Freude machen!“

Und Maria antwortete mit tonloser Stimme, doch lächelnd: „Ja, Papi, ich danke Dir sehr!“

Als aber Lopez ging, schwand das Lächeln von ihrem Gesicht. — Was sollte sie wohl noch mit Geld hier anfangen?

Tiefte Resignation legte sich über ihr Antlitz. Heute Abend war es ihr klar geworden: Ihr konnte niemand mehr in der Welt eine Freude bereiten — — — außer dem einen! —



Prinz Rupprecht von Bayern

der älteste Sohn des Prinzregenten, steht im Alter von 43 Jahren und ist seit dem Jahre 1900 mit der Prinzessin Marie Gabriele vermählt. Aus der Ehe sind drei Söhne hervorgegangen, von denen der älteste, Prinz Luitpold, bereits das 11. Lebensjahr zurückgelegt hat.

Auf der ganzen Fazenda war bekannt, daß der Geburts- tag des Herrn gefeiert werden sollte. Aufgeregtes Leben war auf der großen Plantage den ganzen Tag zu bemerken.

Alle Ordnung, die sonst in den Betrieben peinlich herrschte, war beinahe aufgelöst, und in fieberhafter Erwartung harrten die Diener und die Angestellten des Hauses, am erregtesten natürlich die Neger, der Dinge, die da kommen sollten.

Am selben Tage kamen auch einige Freunde von Lopez aus Rio de Janeiro zu Besuch.

Überall waren geheimnisvolle Vorbereitungen im Gange, und die Diener taten ihre Arbeit doppelt so eifrig als sonst, denn Fremde kamen ja selten heraus auf die Fazenda, und in Brasilien herrscht die höchste und freigebigste Gastfreundschaft. Alle gingen natürlich mit schwärmerischer Liebe an Maria, denn mit dem jungen Mädchen war ja eigentlich das neue und bewegte Leben auf die Plantage gekommen; mit Maria kam die Geburtstagsfeier des Fazendeiro, etwas Unerhörtes im Laufe vieler Jahre. Mit Maria war auch sozusagen der Strom der Fremden gekommen, der Freunde des Herrn, die zum Feste eingeladen waren.

Doch die eigentliche Feier sollte erst am Abend stattfinden, denn tagsüber brennt die Sonne heiß auf die Erde nieder und man konnte kaum etwas anderes tun, als die täglich gewohnte Arbeit in immer denselben schon glattlaufenden Bahnen. Feste feiern kann man in den Tropen nur zur Nacht — doch dann ist da oft, als ob die tagsüber aufgespeicherte Glut sich gewalttätig einen Ausweg suchen müßte, und mit unbeschreiblicher Wildheit brechen dann oft die Infanterie der sonst so trügen Neger hervor.

Überall sah man, auch unter den brasilianischen Angestellten mit heller Hautfarbe, freundliche und heitere Gesichter. Das ganze Geschäftsmäßige, Sequälte und Gleichgültige, das die Angestellten großer Besitzungen sonst in den Tropen zu haben pflegen, war heute verschwunden. Allen schien der Tag in unendlicher Länge zu vergehen, alle warteten auf den Abend. Der Abend kam.

Die Gäste hatten sich auf der Veranda des Wohnhauses versammelt. Maria lag auf einem Divan mit gelöstem Saare in einem wunderbaren, weißen Gewande. Brillantenüberfät bot sie ganz das Bild einer feinsten, brasilianischen Farmerstochter.

Die Sonne war untergegangen. Schnell schwand auch die Dämmerung dahin, und die Nacht kam mit Milliarden von Sternen herauf. Am Himmel stand ein weißleuchtender Vollmond, und die ganze Landschaft schimmerte in so hellem Licht, daß man fast das künstliche Licht entbehren konnte.

Lopez trat freudig begrüßt unter seine Gäste auf die Veranda. Von allen Seiten wurden ihm Glückwünsche zuteil. Da wurde es doch Lopez, der mit diesem Feste eigentlich nur seiner Tochter eine Freude machen wollte, selbst warm ums Herz. Freudig schaute er zurück auf sein Lebenswerk. Aber der Nüchternheit wollte er keinen Raum geben.

Ein Wink mit der Hand — und plötzlich flammten überall in den tiefen dunklen Säulen der Plantage unzählige, funkelnde, bunte Lichter auf, Tausende von Lampions erglänzten und überraschten die Anwesenden durch das magische Funkeln des farbigen Lichtes zwischen den ersten Bäumen. Es war, als ob unzählige, große Leuchtfäden plötzlich sich versammelt hätten, um dem Herrn der Plantage ihr Fest zu geben.

Entzückt sahen die Gäste auf das in zitternden Farben strahlende Bild.

Unten an der Veranda hatten sich schon an der Freitreppe die weißen Angestellten des Hauses versammelt. Maria war umschwärmt von den vornehmen Kavaliere der Hauptstadt, die zu Besuch gekommen waren. Sie war doch hier in Brasilien eine ganz einzige und eigenartige Erscheinung.

Sie sprach die Sprache des Landes, die Sprache ihrer Kindheit. Aber sie, die Tochter des angesehensten und reichsten Mannes von Brasilien, war auch voll von europäischer Kultur. Sie kannte das moderne Leben Europas, sie beherrschte die moderne Bildung, als ob sie an den Ufern der Seine geboren wäre. Sie sprach die europäischen Sprachen, sie kannte die Bücher, welche für die Zivilisation Wert haben. — Es war für die Brasilianer, als wäre mit Maria erst die Kultur einge- zogen.

Dies waren die Stimmungen, welche in dem unennbaren Zauber vorherrschten, den Maria auf alle Männer ausübte.

Es war klar: durch manches Mannes Kopf mußte heute Abend der Gedanke gehen, wie sich wohl Maria zu einer Heirat mit ihm stellen würde.

Und so war in der galanten Aufmerksamkeit der ledigen

Männer etwas von der unbewußt gezeigten Stimmung: Ja, bin noch zu haben!

Aber Maria schien alle diese Galanterie und alle die Wünsche gar nicht zu merken. An ihr prallten offenbar alle diese Heiratsgedanken der Männer ab, als wäre sie in einem Kreise längst verheirateter Herren.

Mit freundlichem Lächeln bewegte sie sich heiter, frei und unbefangen unter all den sie umschwärmen den Kavaliere.

Ja, ihre Unbefangenheit war so groß, daß sie sogar die Werbungen eines jungen und besonders stürmischen und feurigen Kavaliere offenbar als bloße Bezeugung einer herzlichen Freundschaft auffaßte und sich zum Aerger der anderen Herren mit dem jungen, schwarzhaarigen Dom Silba sehr lebhaft und heiter beschäftigte.

Doch nun unter der Fröhlichkeit des Soupers, das die Gäste in festlicher Stimmung auf der Veranda einnahmen, kamen die Ueberraschungen des Hausherrn für seine Tochter.

Auf einen Wink von Lopez erschienen in langem Zuge die Neger, die auf der Fazenda beschäftigt waren.

Sie hatten sich zur Feier des Tages festlich ausgeputzt und sie boten in den grellen Farben ihrer Kleider, die schlotternd auf ihrem Körper saßen, einen grotesken Anblick.

Die Frauen traten vor und stellten sich in einem großen Halbkreis vor der Veranda auf. Nach einer gleichzeitigen, fast militärischen tiefen Verbeugung, die sie in der Richtung des Hauses machten, so daß die Hände wie in einem langen, runden dunklen Kreise die Erde berührten, ließen sie sich auf dem Boden nieder.

Inmitten des Halbkreises wurden Windlichter gestellt, die zischend ihre rötlichen Flammen über die schwarzen Gesichter schwannten, und das Rosierliche, was diesen mit grellen Rot und Grün geschmückten schwarzen Gestalten anhaftete, ein wenig ins unheimlich Phantastische wandelten.

Neben den Windlichtern nahmen die Musikanten Platz. Ihre Musikinstrumente bestanden aus dem Banjo, das die Neger bekanntlich über die ganze Welt mitführen, und aus Trommeln, die sie aus gehöhlten Baumstämmen verfertigten.

Die Musikanten fingen an mit ihren Instrumenten in eigentümlichen Harmonien und seltsamen Rhythmen zu spielen. Taktmäßig schlugen die einen mit der flachen Hand auf die Trommeln, während die andern so schnell, daß man im zuden- den Licht die Bewegungen ihrer Finger kaum folgen konnte, die Saiten des Banjos zupften.

Plötzlich sprang eine ganze Horde von schwarzen Männern, die bisher unesehen im Dunkeln hinter den Weibern gestan- den, über die Köpfe der am Boden Sitzenden, hinein in den Kreis.

In diesem Moment fingen die Frauen an zu dem Spiel der Musikanten zu singen und taktmäßig in die Hände zu klatschen.

Aus der Mitte der in den Kreis gesprungenen Männer traten zwei mächtige schwarze Kerle hervor, mit Schilden und mit Schwertern in den Händen.

Das Singen der Weiber schwoll zu einem langgezogenen schrillen Geheul an. Die Musikanten schlugen wie wahnsinnig auf ihre Instrumente. Das schien den Mut der beiden Krieger aufs höchste anzufachen. In einem wunderbaren Kriegsspiel sprangen ihre sehnigen Körper durch die Luft; sie eilten auf- einander zu, fochten klirrend mit den stumpfen Schwertern, deckten sich mit den großen Bambusschilden und, wenn die Siebe der Schwerter prasselnd von den Schilden abprallten, so schien das die Glut der Sitzenden nur noch mehr anzufeuern.

Da — einen Moment lang standen die beiden Kämpfer einander still und stumm gegenüber.

Und auf einmal sprangen jene Männer hinzu, die gleich im Anfang mit den beiden Kämpfern aus dem Dunkel ge- kommen und sich abwartend bei den Musikanten niedergelassen hatten.

Sie packten sich bei den Händen, bildeten einen großen Kreis um die beiden Kämpfer. Die Musik schwieg erwartungs- voll. Die beiden Krieger trafen auf einmal gleichzeitig einen schrillen Schrei aus. In diesem Augenblick schlugen die Musi- kanten wild auf ihre Instrumente, und die Frauen klatschten wie toll in die Hände, nahmen den Schrei der Kämpfer in einem mächtigen, langandauernden Ruf auf, der unheimlich und grausig hinein in das farbig beleuchtete Dunkel des Waldes schallte.

Und nun begann ein wildes Aufeinanderloschlagen der Krieger, während der Kreis der sie umgebenden Schwarzen mit tollen verzerrten Gebärden um sie herumrang.

(Fortsetzung folgt.)



Auf Wachtposten.

Von W. Eginhardt.

Nachdruck verboten.

„Schutzmann Richter,“ kommandierte der Wachtmeister, versenkte den Helm in das Futteral und stülpte sich die Mütze auf. Dann glimmte er sich eine Zigarre an und rüstete sich zum Nachhausegehen. „Also, Schutzmann Richter . . .!“

„Zu Befehl, Herr Wachtmeister,“ ein jüngerer Beamter mit frischem Gesicht und blondem Schnurbart machte Front und stand stramm vor seinem Vorgesetzten.

„Hören Sie mal, Richter,“ erklärte der Wachtmeister, „Sie müssen heute Nachtdienst tun — Werner, der du jour haben sollte, ist plötzlich erkrankt. Also die Instruktionen sind Ihnen bekannt: 10 bis 12, 4 bis 6 Uhr.“

„Zu Befehl, Herr Wachtmeister,“ bestätigte der Schutzmann. „Nun gut,“ meinte der Wachtmeister, „für Ihre rechtzeitige Mäßigung ist Sorge getragen,“ damit ließ er die Tür von außen zufallen.

Schutzmann Richter schnallte sich das Seitengewehr, das er schon in den Schrank gebrannt hatte, von neuem um. Gerade angenehm war ihm diese plötzliche Verlängerung seines Dienstes zwar nicht, aber wenn ein Kollege erkrankt war . . . Zudem war er nicht verheiratet und da kam es nicht so genau darauf an, ob er eine Nacht mehr oder weniger auf der Wache zubrachte.

Er nahm nochmals das Instruktionsbuch zur Hand. Von 10 Uhr abends bis Mitternacht mußte er den Straßenposten an der Kanalbrücke, von 4 bis 6 Uhr früh den am Eingang des Friedrichsplatzes beziehen. Das letztere war nicht so schlimm, denn während dieser Zeit war der Platz fast menschenleer und erst zuletzt kamen die Arbeiter-Kolonnen anmarschiert, die den Fabriken zustrebten. An der Kanalbrücke hieß es mehr aufpassen. Das war nicht gerade die am besten beleumundete Gegend, und in den umliegenden Schanktätten verkehrte allerhand Publikum, das vor einem gelegentlichen Kravall, einer Schlägerei, einer Messerstecherei nicht zurückschreckte.

Vorerst aber hatte der Schutzmann noch eine halbe Stunde Zeit, ehe er in die kalte Nacht hinausziehen mußte. Da fiel ihm denn ein, daß es, wenn er nach Hause kam, in seiner Wohnung nicht gerade zum ordentlichsten aussehen würde. Aber vielleicht hatte Frau Hornig da schon mit dem Geschick der sorgenden Hausfrau gewaltet.

Ueberhaupt diese Frau Hornig! Ein schmales Weib: adrett, sauber, vom frühen Morgen bis zum späten Abend unermüdet tätig. Schade, daß ihr Mann so'n Ludrian, so'n Herumtreiber war. Er rangierte unter die wüfsten Tagelöhner der Stadt, und sein gerichtliches Konto war selten vollständig beglichen. Der rohe Kerl behandelte seine Frau in brutalster Weise, preßte ihr die mühsam verdienten Groschen unter Drobungen ab, um das Geld in Fusel anzulegen. Die Aermste war wirklich zu bedauern . . .

Die Uhr schlug $\frac{9}{10}$, — Schutzmann Richter machte sich marschbereit und stapfte aus der Wachtstube. An der Kanalbrücke wechselte er einige Worte mit seinem Vorgänger.

„S ist viel Krubel heute in den Kneipen,“ meldete der, „aber bis jetzt war noch alles ruhig. 'n paar Kriminalbeamte stehen auch hier rum, wenn sie Hilfe brauchen sollten, werden sie schon Meldung schicken.“

Richter übernahm den Posten, drückte sich die Pickelhaube fester auf den Kopf und patrouillierte den Kanal entlang. In den Wohnungen verlöschte ein Licht nach dem anderen, die Wächter der Schließgesellschaft kontrollierten die Haustüren, die Laternen längs des Kanals wurden verlöschet, so daß die Fluten des Wassers in schwerflüssigem, tragem Lauf dahinfließen.

Bald herrschte auf der Straße ziemliche Stille, die nur durch die schweren Tritte der Schutzmannsstiefel auf dem Bürgersteig unterbrochen wurde. Nur aus den Kneipen erscholl jenes dumpe Getöse, und jenes Stimmengewirr, welches erzeugt wird, wenn viele Menschen gruppenweise durcheinander sprechen. Sobald eine der Türen geöffnet wurde, drang eine Wolke von Tabakqualm, gemischt mit Fuseldunst, ins Freie.

Schutzmann Richter hatte nun schon eine Stunde seines Dienstes hinter sich und er gab sich der Hoffnung hin, daß auch die zweite in Ruhe vergehen werde. Da erhob sich plötzlich ein „Grünen Kranz“ ein lebhafter Tumult, eine Scheibe der Eingangstür wurde hinausgeschleudert und sprang auf dem Pflaster klirrend in Scherben. Der Schutzmann lenkte seine Schritte über die Straße. Einzuschreiten brauchte er nicht, — wenn

man seiner bedurfte, mußte man ihn rufen. Er postierte sich aber in die Nähe, so daß er jedes Wort zu hören vermochte, das drin vor dem Schanktisch gesprochen wurde.

„Hornig Karl hat seinen Draht schon wieder alle gemacht,“ schrie der eine. Der andere rief dazwischen: „Statt mal ein ordentliches Ding zu drehen, zieht dieser Fakke nur all die faulen Nummern ab, bei denen nicht viel herauspringt.“ „Se Hornig,“ ging der Dritte gerade auf sein Ziel los, „wenn Du mal ein paar Groschen hast, dann schmeiß 'ne Lage.“

Mehr war nicht zu verstehen, es ertönten Schimpfworte von allen Seiten, mit Biergläsern wurde auf die Tische geklopft, mit einem Billardqueu wurde noch eine Scheibe zertrümmert, vier Hände rissen die Tür auf, und unter dem Gejohl: „Hornig raus, auf die Straße mit dielem Gabenichts,“ schoß ein Mann an dem Schutzmann vorbei, mit einer Wacht, daß der Hinausbeförderte den nächsten Laternenpfahl umarmen mußte, um nicht auf den Fahrdamm zu fallen.

Der Schutzmann erkannte den Hinausgeworfenen sofort: es war Hornig. Schwer angetrunken, mit aufgedunsenem Gesicht, stieren Augen. „Ihr Gallunken,“ knirschte er und ballte die Faust gegen die Kneipe. „Ich kein Geld?, na, das werd' ich Euch zeigen. In zehn Minuten bin ich wieder hier. Ich werde mir schon welches besorgen. Dann schmeißt ich Euch Bande raus, — verstanden?“ Damit torfelte er von dannen.

Schutzmann Richter überlegte. Die Kumpane Hornigs hatten diesen verlacht, weil er kein Geld mehr hatte. Der wollte sich welches besorgen . . . da würde er nach Hause torfeln und seiner Frau die paar Groschen, die diese noch besaß, abpressen. Und wenn sie das Geld nicht freiwillig herausgab, dann . . . pfui Teufel, dieser Unhold würde sie am Ende prügeln.

Aber was sollte er dagegen tun? Er hatte hier keinen Posten auszufüllen. Und dann außerdem: was ging ihn diese Frau an?

„Na,“ resümierte er, während er im Gleichschritt die Straße auf und nieder ging, „eigentlich gar nichts. Aber un- eigentlich . . . hm, ja, das war ja die Geschichte. Sie war doch eine Art Haushälterin bei ihm — „Hausdamen“ können sich Schutzleute nicht leisten — und wie hielt sie seine Wirtschafft in Ordnung! Da sah es so blitzblank aus, daß noch jeder sich gewundert hatte, der ihm einen Besuch abstattete. Als der Wachtmeister mal in dienstlicher Angelegenheit zu ihm gekommen war, hatte er unter anderem bemerkt: wenn ich nicht wüßte, daß Sie Junggefelle wären, hätte ich geglaubt, daß eine sorgsame Hausfrau hier ihres Amtes waltete, — so sauber sieht's hier aus! Ja, das alles war das Werk der Frau Hornig, und die würde vielleicht jetzt von diesem erbärmlichen Gallunken . . .

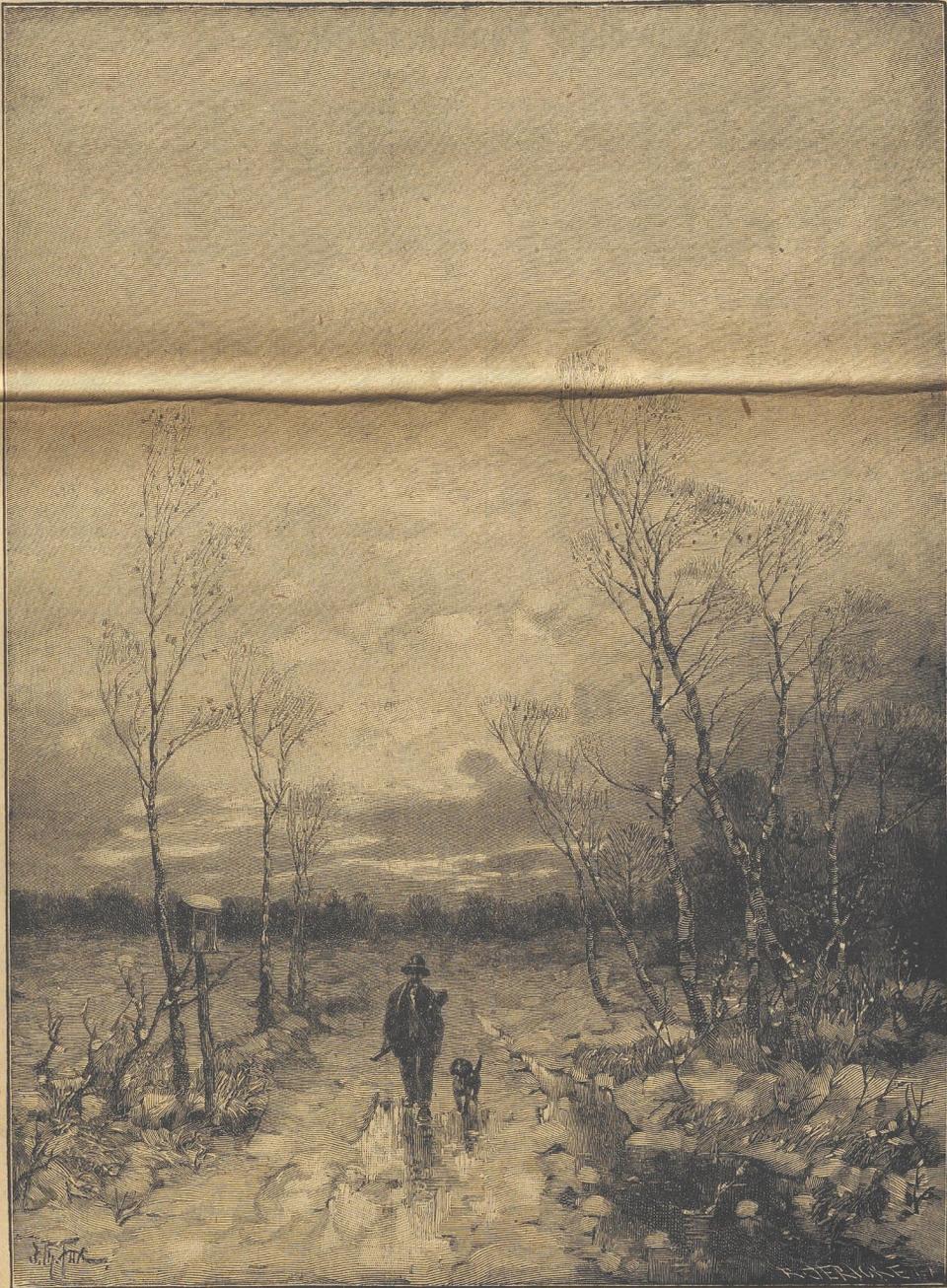
Erregt, zähneknirschend schritt Schutzmann Richter weiter. Er konnte weder eingreifen, noch eine Katastrophe verhindern. Dem Wirt der Destille konnte er auch nicht die Schließung des Lokals befehlen, der hatte bis Mitternacht Konfession. Also mußte der Wachtposten-Dienst bis zu Ende heruntergeschraubt werden. Er hörte noch durch die zerschlagenen Fensterscheiben, wie man in der Kneipe über den verjoffenen Hornig spottete, da — — —

Plötzlich schien es ihm, als ob da unten am Ufer der Silse schrei einer weiblichen Stimme ertönte. Gellend und schrill. Der Schutzmann spitzte die Ohren. Dann mischte sich eine rauhe, drohende Männerstimme hinein. Kreischende Erwid- erung, — eilende Schritte. „Silse, Silse . . .“

Im Laufschrift stürmte der Schutzmann über die Brücke. Er kam eben zurecht. Ein Kerl lief hinter einer Frau her, er hatte sie beinahe erreicht, schon zerrte er ihr das schwarze Tuch von der Schulter . . . noch eine Sekunde, dann würde er sie in seiner Gewalt haben. Da tauchte der Schutzmannshelm im blinkenden Licht der einen Gaslaterne, die noch am Kanalein- gang brannte, vor dem Paare auf. Ein Blick genigte.

„Schutzmannshund,“ tobte der Raufende, — es war Hornig — „Du hast's mit meiner Frau. Die hat gewußt, daß Du hier Posten stehst, deshalb wollte sie zu Dir. Aber Du sollst das hüben . . .“

Mit einem Satz war er dem Schutzmann an die Gurgel gesprungen. Ein wütendes Ringen. Der Helm geriet ins Wanken. Dann ein Hieb, — der Schutzmann hatte blank gezogen und seinen Gegner abgewehrt. Dieser stürzte sich auf die Frau, er zerrte sie die Kanalböschung hinunter . . . er stieß mit dem Fuß nach der Wehrlosen, — da traf ihn ein zweiter Säbel-



Heimwärts. Nach einem Gemälde von J. Th. Fog.



hieb, mit voller Wucht geführt. Der über den Kopf Geflossene sank blutend zu Boden. Die Hände der Frau krampften sich in dem Gras der Erde, der Steinwand der Uferböschung fest. . . sie fanden keinen Halt mehr, — der Körper stürzte in die Fluten, die klatschend und klüschend emporschäumten.

Mit einem Ruck hatte der Schutzmann Helm und Säbel,

Mantel und Uniformrock von sich geworfen und war der Frau in die eifigen Fluten nachgesprungen. Mit Todesverachtung hielt er die Untergehende fest, zog sie hoch, versuchte nach dem anderen Ufer zu steuern, da wurde ihm ein Rettungsring zugeworfen, den er krampfhaft umklammerte. Es gelang, beide bis an die Böschung und den Uferstrand hinaufzuziehen.

Ums blaue Band des Ozeans.

(Fortsetzung.)

Seeroman von Oscar I. Schweriner.

(Nachdruck verboten.)

„Oben ist Konferenz,“ berichteten sie. „Der Kapitän läßt sich entschuldigen; auch die andern Herren können nicht kommen.“

Damit gab man sich zufrieden, mußte sich zufrieden geben, was der Freude aber keinen allzu großen Abbruch tat. Eine Stunde später bezeugten zahlreiche Seßkübel, daß der Jubel seine Höhe erreicht hatte. Nur zwei Menschen schienen nicht Anteil zu nehmen an der allgemeinen fröhlichen Stimmung.

Belle Davis und Wolpert hatten sich in eine Ecke des Damensalons zurückgezogen, die einzigen Passagiere in dem ganzen Raum, und plauderten.

„Du scheinst verstimmt,“ meinte Belle soeben. „Eigentlich keine richtige Verfassung für einen Mann, der morgen seine Braut zum Altar, oder richtiger gesagt zum Standesbeamten führen soll.“ Dabei blickte sie ihn schelmisch an und drohte mit dem Finger. Wie sehr der Mann unter ihrem Damm stehen mußte, war im nächsten Moment klar. Die Verstimmung, die gleich dunklen Wolken sich über sein Gesicht gelagert hatte, war plötzlich verschwunden. Zärtlich haßte er nach ihren Händen.

„Du hast recht, mein Lieb! Aber es kann einen ärgern, wenn man glaubt, etwas genau zu wissen, und dann einfieht, daß man falsch kalkuliert hat. Das ist mal so bei uns Männern.“

Vom Deck her drang lautes Lachen und freudig erregtes Sprechen bis in den Salon hinein.

„Diese frühen Seßgelage sind mir ekelhaft,“ sagte Wolpert, schon wieder düster gestimmt. Belle fuhr mit ihrer schlanken, weichen Hand beruhigend über seine Stirn.

„Fort mit den häßlichen Falten. Ist das übrigens wirklich alles, was Dich beunruhigt? Du weißt, wenn ich morgen Deine Frau werden soll, — denke Dir nur, morgen schon, — dann darfst Du kein Geheimnis vor mir haben. Ich muß alles wissen, was Du weißt; — Deine Sorgen ebenso mit Dir teilen, wie Deine Freuden.“

„Wie glücklich Du mich machst!“ murmelte der große, starke Mann, und die Worte schienen im Widerspruch zu stehen mit seinem ganzen Wesen. Sie schienen so zart und fein im Gegenjag zu dem, der sie aussprach. „Wie glücklich Du mich machst! Aber ich versichere, ich habe keinerlei Geheimnisse vor Dir.“

„Das freut mich sicherlich.“ Belle sah ihn ernst an und ergriff seine Hände. „Das freut mich sicherlich. Aber um es Dir gleich zu sagen: bemerke ich, daß Du mich in irgend einer Art und Weise hintergangen, daß Du trotz Deiner Versicherung vor Deiner Belle doch ein Geheimnis hattest, so würde ich Dir nie, nie mehr vertrauen. Ich würde stets ein Mißtrauen gegen Dich hegen, ich glaube, ich würde mich fürchten, mit Dir zum Altar zu schreiten.“

Wolpert sah seine Braut ganz bestürzt an.

„Das ist doch wohl nicht Dein Ernst?“

„Doch! Aber wozu über eine Sache reden, die ganz ausgeschlossen ist? Nicht wahr, Peter, sie ist ganz ausgeschlossen? Du hast kein Geheimnis vor mir. Nicht wahr, Peter?“

„Aber ich verstehe nicht, was Du eigentlich hast!“ Es kam etwas unwillig heraus. Er bemerkte es sofort und fügte hinzu: „Aber liebes Kind, natürlich nicht.“

Die Passagier-Abordnung hatte berichtet, daß oben in der Kapitänskajüte eine Beratung stattfand. Und das stimmte. Dort saßen der Kapitän, der Oberingenieur und der erste Offizier um den Tisch herum und suchten die Lösung einer ganzen Anzahl Fragen, von denen sie nicht eine einzige beantworten konnten, und die doch auf irgend eine Weise möglichst bis heute abend, das heißt, vor Ankunft der Amerika in Newyork, gelöst sein mußten.

„Gott sei Dank! wir schaffen es und schaffen es mit Leichtigkeit,“ meinte eben der Kapitän. „Sie, lieber Brandt, haben mir ja schon gesagt, in welcher Weise, aber ich wünsche, daß Sie es hier vor unserm „Ersten“ noch einmal wiederholen. Wir

müssen überhaupt die ganze Angelegenheit jetzt einmal rekapitulieren; müssen sehen, ob wir nicht wenigstens etwas Licht in diese unglaubliche Geschichte bringen können.“

Die beiden andern nickten.

„Dann werde ich also anfangen.“ Eines schönen Tages wird auf unserm Schiff eine Bokerpartie gespielt, bei der ein Mister Jackson von einem Mister Wolpert sechshunderttausend Dollar gewinnt. Wolpert gibt dem Gewinner einen Scheck über diesen Betrag. Bald darauf langt ein Marconigramm an, infolge des gerade herrschenden Sturmes verstimmt, in dem uns mitgeteilt wird, daß wir einen berüchtigten Hochstapler und Einbrecher an Bord haben. Die beigegebene Beschreibung paßt nur auf Mister Jackson. Nach diesem Signalement kann es gar kein anderer sein.“

Der Kapitän unterbrach sich einen Moment.

„Stimmt es so weit, meine Herren?“

Die beiden Zuhörer nickten bejahend.

„Bitte, berichtigen Sie mich nur, wenn ich etwas verhaue. Also die Beschreibung konnte nur auf Jackson passen. Da dieser in einer kurzen Zeit eine solch große Summe gewonnen hatte und da es sich später auch noch herausstellte, daß er dem Berliner auch noch die Nebengänge verweigerte, so konnten wir mit Recht annehmen, daß Jackson auch ein Charper sei, was mit seinem Gebahren ja ganz gut zusammenpaßte. Bald darauf wird ein Diebstahl, ein Einbruchsdiebstahl, an Bord verübt. Wolpert ist bestohlen worden, unter anderem fehlt namentlich sein Scheckbuch. Natürlich lenkt sich der Verdacht sofort auf Jackson, und siehe da, ein Blatt aus Wolperis Scheckbuch wird tatsächlich in Jacksons Kabine gefunden. Darauf hielt ich mich für verpflichtet, Jackson zu arretieren, der demgemäß auch „krank“ wird.“

Der Kapitän hielt einen Moment inne, schöpfte tief Atem. „So weit schien die Sache also ganz klar. Die Verdickungen fangen erst jetzt an. Es kommt zu einer Wettfahrt mit der Derbyantia und die Derbyantia scheint zu siegen. Unser lieber Oberingenieur kann beim besten Willen keine Schäden an den Maschinen entdecken, alles scheint richtig zu funktionieren. Da erfährt Jackson in seinem Kazarett ganz durch Zufall von dieser Tatsache. In größter Aufregung läßt er sich unsern Brandt kommen, erzählt diesem ein wenig von seiner Erfindung, von der Brandt gar keine Ahnung hat, läßt schließlich seinen Koffer kommen, und siehe da, auch dieser ist inzwischen gewaltsam erbrochen worden. Dem Mister Jackson sind wertvolle Zeichnungen zu seiner Erfindung gestohlen. Hier nun drängt sich schon die erste Frage auf: wer ist diesmal der Dieb?! Denn daß Jackson sich nicht selbst bestohlen hat, ist doch selbstverständlich.“

Wieder unterbrach sich der Kapitän.

„Ist es so richtig, meine Herren?“ Und wieder nickten die beiden andern bejahend.

„Schön! Nun geht Jackson mit Brandt hinunter in den Maschinenraum, um die Erfindung an den Maschinen selbst zu erklären, und entdeckt dabei die vorgenommenen Veränderungen.“

„Sawohl,“ fiel hier Brandt ein, „es war eine eigentümliche Sache, auf die wir alle sonst nie gekommen wären. Denn dort, wo Jacksons Verbesserung hätte angebracht werden müssen, war einfach eine Verschlechterung vorgenommen worden und zwar eine sehr gefährliche. Bei der kolossalen Dampfspannung in den Kesseln, mit der wir die beiden letzten Tage gefahren sind, hätte leicht eine Explosion stattfinden können. Es war nämlich eine Schraube so gelockert worden, daß wir eine Menge Dampf verloren, und zwar an einer Stelle, die wir, so lange die Maschinen liefen, wie gesagt, nie hätten entdecken können.“

Ein Weilschen herrschte Schweigen im Raume. Dann begann der Kapitän: „So steht der Fall, meine Herren, und der Teufel soll draus flug werden!“

Der erste Offizier ergriff das Wort: „Ich möchte auf vier Punkte aufmerksam machen, auf die es meines Erachtens ankommt. Erstens: War Jackson der Dieb bei Wolpert, wer war dann der Dieb bei Jackson? Zweitens: Welchen Zweck verfolgte der Dieb bei Wolpert und welchen Zweck verfolgte der Dieb bei Jackson? Drittens: Wer nahm die Veränderung an den Maschinen vor, zu welchem Zweck und in welcher Verbindung steht dieser Zweck mit den beiden Diebstählen? Denn —“ unterbrach sich der Offizier selbst, — „daß zwischen allen diesen Dingen ein Zusammenhang besteht, daran möchte ich kaum zweifeln und viertens: Wo kommt das Marconigramm her und wer war wohl damit gemeint?“

„Sehr richtig!“ bekräftigte der Kapitän und hart auf-lachend, fügte er hinzu: „Es sind dies nur vier kurze Fragen, aber der Teufel hole mich, wenn ich auch nur eine einzige davon beantworten kann.“

In diesem Moment klopfte es an die Tür.

„Wer stört da schon wieder!“ brummte der Kapitän. „Herein!“

Ein Unteringieur trat ein, der sich nach vorschriftsmäßi-gem Gruß sofort an Brandt wandte.

Herr Oberingenieur, der Heizer Timm verlangt unbeding-t den Herrn Kapitän zu sprechen. Er sagt, es sei in einer sehr wichtigen Angelegenheit.“

Brandt sah den Kapitän fragend an. Der nickte mit dem Kopfe.

„So lassen Sie ihn hereinkommen,“ befahl Brandt, und als der Unteringieur gegangen war, meinte der Kapitän: „Wird ja wieder ein schöner Schmarren sein, wahrscheinlich irgend eine unwichtige Beschwerde. Aber wehe ihm, wenn das der Fall ist,“ fügte er drohend hinzu.

Er hätte wirklich keinen unpassenderen Zeitpunkt dazu auswählen können. Der Kapitän war müde.

Einige Minuten später erschien Timm im Rahmen der Tür, an der er stehen blieb.

„Na, also was gibts,“ fuhr ihn der Kapitän barscher an, als es sonst seine Art war. „Raus, wir haben keine Zeit!“ Timm rührte sich nicht vom Fleck.

„Ich habe ein Geständnis zu machen, Herr Kapitän!“ ant-wortete er kurz und fest.

Die drei Offiziere blickten den Mann gespannt an.

„Ein Geständnis?“

„Ja wohl, Herr Kapitän. Ich wollte melden, daß ich die Veränderung an der Maschine vorgenommen hatte, durch die es der Derbytania ermöglicht wurde, fast den Sieg zu erringen!“

Wie elektrisiert waren die drei Offiziere bei diesen Wor-ten des Heizers aufgesprungen. Mit offenem Munde starrten sie den Mann dort an der Tür an.

„Sie — Sie haben die Veränderung vorgenommen?“

Und als Timm noch einmal fest und bestimmt mit „Ja-wohl, Herr Kapitän!“ antwortete, fuhr dieser los: „Das ist ja sehr liebenswürdig von Ihnen, daß Sie hierher kommen, um uns das zu erzählen! Das ist wirklich famos! Aber seien Sie doch so gut, und setzen Sie sich mal erst ein bißchen hier zu uns her, es dürfte dies nämlich eine recht interessante Viertel-stunde werden. Sie aber, meine Herren,“ sich an die beiden Offiziere wendend, „stellen Sie sich doch einmal dort bei der Tür auf, falls diesem guten Manne die Abwandlung kommen sollte, zur Tür hinaus zu springen und sich ins Wasser zu stürzen. Nicht wahr, mein Lieber, Sie haben sich schon mal ins Wasser gestürzt?“

„Ja wohl, Herr Kapitän, aber wenn ich es hätte wieder tun wollen, dann wäre ich nicht erst zu Ihnen gekommen!“

„Eigentlich logisch!“ brummte der Kapitän vor sich hin.

„Nun setzen Sie sich mal hierher und legen Sie mal los mit Ihrer Beichte! Also, Sie haben die Maschinen in Unordnung gebracht? Sie hatten also ein Interesse daran, daß wir von der Derbytania geschlagen würden. Stimmt das?“

Timm hatte der energisch einladenden Handbewegung des Kapitäns Folge geleistet und sich auf einen Stuhl gesetzt.

„Herr Kapitän,“ begann er jetzt, „ich hatte auf der Amerika nur Dienst genommen, um der Derbytania zum Siege zu ver-helfen. Ich habe es getan, um einen mir übergebenen Auftrag zu erfüllen. Von wem ich diesen Auftrag erhalten habe, darf ich Ihnen nicht sagen. Ich darf Ihnen überhaupt weiter nichts sagen. Wenigstens vorläufig nicht!“

„Das wollen wir mal sehen!“ entgegnete der Kapitän.

„Sie sind ein eingestandener Verbrecher und Sie wissen sicherlich, daß wir Sie in Newyork der Polizei übergeben dürfen.“

Timm nickte mit dem Kopfe.

„Das weiß ich, Herr Kapitän. Darauf bin ich sogar vor-bereitet!“

Die drei Offiziere blickten immer erstaunter darein.

„Wenn ich Ihnen nun die Zusicherung gebe, daß Sie frei ausgehen werden, falls Sie mir alles sagen, was Sie wissen, werden Sie es dann tun?“

Timm schüttelte mit dem Kopfe. „Nein, ich kann nicht, — ich darf nicht. Ich kann Ihnen nur gestehen, was ich getan habe. Mehr nicht.“

Der Kapitän blickte einen Moment nachdenklich vor sich hin. „Vielleicht beantworten Sie mir aber ein paar Fragen? Wenn Sie sie nicht beantworten wollen, können Sie es ja lassen.“

„Fragen Sie, Herr Kapitän!“

„Dann sagen Sie mir mal vor allen Dingen, was hat Sie dazu verleiten können, hierher zu kommen und uns das ein-zugestehen? Wir hätten es nie erfahren und Sie hätten keinen Nachteil, nur einen Vorteil davon gehabt. Also wer hat Sie dazu überredet?“

Und nun beobachteten die drei Männer mit Erstaunen, wie dem Befragten langsam das Blut zu Kopfe stieg, seine Wangen sich mehr und mehr röteten, und noch mehr wuchs ihr Erstaunen, als sie die Antwort hörten: „Ich habe einen guten Menschen auf diesem Schiff kennen gelernt, eine edle Seele. Und die hat mir gesagt, daß ich zu Ihnen gehen müßte, und deshalb habe ich es getan.“

„Und wer ist die Person?“ fragte der Kapitän nach einer kurzen, nachdenklichen Pause.

Doch Timm schüttelte nur den Kopf.

Ratlos blickten die drei Offiziere sich an.

„Was machen wir nun mit dem Manne?“

Auf diese Frage des Kapitäns meinte der Oberingenieur: „Mit Ihrer Erlaubnis, Herr Kapitän, hole ich jetzt Mister Jackson. Ich halte es nur für recht und billig, nachdem so viel über ihn gesprochen worden — und nach meiner Ueberzeugung mit Unrecht. — Jetzt sollten wir ihn zur Beratung hinzuziehen und hören, was er zu sagen hat.“

Auch der erste Offizier nickte beistimmend.

„Das ist richtig. Vielleicht kann er, wenn er alle Einzel-heiten kennt, uns irgend einen Fingerzeig geben.“

Timm aber, den Respekt vor seinen Vorgesetzten gänzlich vergessend, war aufgesprungen.

„Mister Jackson? Was hat Mister Jackson mit dieser Sache zu tun?“

Wieder staunte der Kapitän.

„Kennen Sie denn Mister Jackson?“ fragte er verwundert. Doch erinnerte er sich sofort.

„Ach ja, das ist ja der Herr, der Sie aus dem Wasser ge-zogen hat, nicht wahr? Also dann dürfen Sie wissen, daß Mister Jackson sehr viel mit der Sache zu tun hat. Und nun setzen Sie sich wieder und verhalten Sie sich ruhig! Herr Brandt, holen Sie Mister Jackson.“

Und schweigend verharren die Männer in der Kajüte des Kapitäns, bis Brandt mit Jackson eintrat. Doch kaum hatte Timm seinen Ketter erblickt, als er auf ihn zustürzte und seine Hände zu ergreifen suchte. Der Mann schien ganz fassungslös.

„Mister Jackson! Um des Himmels Willen, sagen Sie mir, was haben Sie mit dieser Geschichte zu tun, Sie — Sie haben doch nicht Kabine Zweihundertzehn?“

„Jackson blickte erstaunt von einem zum andern der An-wesenden.“

„Doch!“ bestätigte er. „Ich habe Nummer Zweihundert-zehn, Mister — Mister . . .“ er konnte nicht gleich auf den Namen des Heizers kommen.

„Timm,“ ergänzte der Kapitän.

„Mister Timm.“

Timm knirschte mit den Zähnen, seine Züge verzerrten sich.

„Dieser Schurke, dieser elende Schurke!“

„Wer?“ fragte der Kapitän schnell.

Doch wieder schüttelte Timm den Kopf.

„Ich kann es Ihnen doch nicht sagen, ich kann es doch nicht,“ rief er mit fast heiserer Stimme. Er bebte wie in ver-haltenem Schmerz. Und dann zu Jackson sich wendend: „Also Ihnen — Ihnen habe ich den Scheck in das Schubfach gelegt?“

(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt

Bienen ohne Stachel. Viele Jahre hindurch beruhten Biengärtner eine Art Bienen zu züchten, welche beim Berühren mit den Händen nicht stechen. Nach langem Bemühen sind die Versuche des Herrn Burrows mit Erfolg gekrönt worden, indem er Bienen erlangte, welche Kinder mit den Händen gefahrlos behandeln können. Durch die Mischung einer Drohne von Cypern und einer Bienenkönigin von Italien erlangte Herr Burrows, was er wünschte. Das Resultat dieser Vereinigung ist eine harmlose, aber tüchtige, arbeitssame Biene. Herr Burrows ist der Meinung, daß dieses Resultat den Beifall aller Biengärtner hervorrufen wird. Die Bienen sind sehr gesunder Natur und sind dadurch nicht leicht Krankheiten ausgesetzt. — Eine äußerst originelle Kartoffel. Ein wunderbares Naturpiel stellt die obige Kartoffel dar, die in einem Orte in Oberösterreich geerntet wurde. Die Kar-



Bienen, die nicht stechen!



Eine Kartoffel mit einem Menschengesicht.

toffel zeigt genau die Konturen eines Gesichtes, das, wenn auch komisch wirkend, doch immerhin klar und deutlich erkennbar ist. Der kleine Auswuchs oben sieht aus wie ein hochgewundener Popf und jeder Beschauer wird gewiß vergnügt lächeln beim Anblick dieses komischen Gewächses. (Siehe obestehende Abbildung).

Lustige Ecke

Dom Katheder.

Professor: „Der braune Bär lebt in Europa; in Amerika wird er der schwarze genannt, weil er kleiner ist!“

Galgenhumor.

„Stehst Du mit Deiner Meisterin auf gutem Fuße, Bepert?“

„Freilich, die hat sogar eine sehr hohe Meinung von mir! Sie hält mich nämlich für einen Hungerkünstler!“

Ballgespräch.

Herr: „Fräulein Irma, wenn Sie einmal heiraten, möchte ich wohl gern bei Ihrer Hochzeit sein!“

W a f f i s c h: „Wie leicht . . . als — Bräutigam?“

Anzüglich.

Käufer: „Ich möchte gern eine fette Gans sehen.“

K o m m i s: „Einen Augenblick, die Frau kommt gleich!“

Genau wie Mama.

„Was machst Du da?“ — „Ach, Mama, die Suppe soll jetzt schlafen gehen, und so hab' ich ihr die Haare ausgerissen. Nur die Zähne kann ich ihr nicht herausnehmen.“



Rücksichtsvoll.

„Aber Konrad, schämst Du Dich nicht, nachts 2 Uhr heimzukommen?“

„Sei nicht böse, lieb's Weiberl — ich kann wirklich nichts dafür! Wir waren heut' unglücklichstweil' zu vierzehn am Stammtisch, und da wollte keiner zuerst heim!“

Dreierlei.

„Wohin geht Ihr diesen Winter, Gläsen?“

„Papa möchte nach Mexan, ich will nach Abbazia und Mama geht an die Riviera!“

Kindliche Frage.

M a m a: „Fritz, das Wort „Vater“ wird groß geschrieben!“

F r i t z: „Wenn der Vater auch noch so klein ist?“

Gedankensplitter.

Für den Fehler jedes Großen findet sich ein Schmeichler, für den Vorzug jedes Kleinen ein Verleumder.

Korrespondent.

Abzugpreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.
Die Zeitung von unsern Lesern: bei Kassenverkauf das Heft durch unsere Verkäufer zu 20 Pf. und auf dem Postwege durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf. für die Post. Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Sonntagen nicht.
Für unsere Originalarbeiten ist nur mit besonderer Druckgenehmigung gestattet.
Wir übernehmen keine Verantwortung für die Meinungen unserer Mitarbeiter.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
3seitig. Illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: für die erste Zeile 10 Pf. für die zweite 8 Pf. für die dritte 6 Pf. für die vierte 5 Pf. für die fünfte 4 Pf. für die sechste 3 Pf. für die siebente 2 Pf. für die achte 1 Pf. für die neunte 1 Pf. für die zehnte 1 Pf. für die elfte 1 Pf. für die zwölfte 1 Pf. für die dreizehnte 1 Pf. für die vierzehnte 1 Pf. für die fünfzehnte 1 Pf. für die sechzehnte 1 Pf. für die siebzehnte 1 Pf. für die achtzehnte 1 Pf. für die neunzehnte 1 Pf. für die zwanzigste 1 Pf. für die einundzwanzigste 1 Pf. für die zweiundzwanzigste 1 Pf. für die dreiundzwanzigste 1 Pf. für die vierundzwanzigste 1 Pf. für die fünfundzwanzigste 1 Pf. für die sechsundzwanzigste 1 Pf. für die siebenundzwanzigste 1 Pf. für die achtundzwanzigste 1 Pf. für die neunundzwanzigste 1 Pf. für die dreißigste 1 Pf. für die einunddreißigste 1 Pf. für die zweiunddreißigste 1 Pf. für die dreiunddreißigste 1 Pf. für die vierunddreißigste 1 Pf. für die fünfunddreißigste 1 Pf. für die sechsunddreißigste 1 Pf. für die siebenunddreißigste 1 Pf. für die achtunddreißigste 1 Pf. für die neununddreißigste 1 Pf. für die vierzigste 1 Pf. für die einundvierzigste 1 Pf. für die zweiundvierzigste 1 Pf. für die dreiundvierzigste 1 Pf. für die vierundvierzigste 1 Pf. für die fünfundvierzigste 1 Pf. für die sechsundvierzigste 1 Pf. für die siebenundvierzigste 1 Pf. für die achtundvierzigste 1 Pf. für die neunundvierzigste 1 Pf. für die fünfzigste 1 Pf. für die einundfünfzigste 1 Pf. für die zweiundfünfzigste 1 Pf. für die dreiundfünfzigste 1 Pf. für die vierundfünfzigste 1 Pf. für die fünfundfünfzigste 1 Pf. für die sechsundfünfzigste 1 Pf. für die siebenundfünfzigste 1 Pf. für die achtundfünfzigste 1 Pf. für die neunundfünfzigste 1 Pf. für die sechzigste 1 Pf. für die einundsechzigste 1 Pf. für die zweiundsechzigste 1 Pf. für die dreiundsechzigste 1 Pf. für die vierundsechzigste 1 Pf. für die fünfundsechzigste 1 Pf. für die sechsundsechzigste 1 Pf. für die siebenundsechzigste 1 Pf. für die achtundsechzigste 1 Pf. für die neunundsechzigste 1 Pf. für die siebenzigste 1 Pf. für die einundsiebzigste 1 Pf. für die zweiundsiebzigste 1 Pf. für die dreiundsiebzigste 1 Pf. für die vierundsiebzigste 1 Pf. für die fünfundsiebzigste 1 Pf. für die sechsundsiebzigste 1 Pf. für die siebenundsiebzigste 1 Pf. für die achtundsiebzigste 1 Pf. für die neunundsiebzigste 1 Pf. für die achtzigste 1 Pf. für die einundachtzigste 1 Pf. für die zweiundachtzigste 1 Pf. für die dreiundachtzigste 1 Pf. für die vierundachtzigste 1 Pf. für die fünfundachtzigste 1 Pf. für die sechsundachtzigste 1 Pf. für die siebenundachtzigste 1 Pf. für die achtundachtzigste 1 Pf. für die neunundachtzigste 1 Pf. für die neunzigste 1 Pf. für die einundneunzigste 1 Pf. für die zweiundneunzigste 1 Pf. für die dreiundneunzigste 1 Pf. für die vierundneunzigste 1 Pf. für die fünfundneunzigste 1 Pf. für die sechsundneunzigste 1 Pf. für die siebenundneunzigste 1 Pf. für die achtundneunzigste 1 Pf. für die neunundneunzigste 1 Pf. für die hundertste 1 Pf. für die einhundertste 1 Pf. für die zweihundertste 1 Pf. für die dreihundertste 1 Pf. für die vierhundertste 1 Pf. für die fünfhundertste 1 Pf. für die sechshundertste 1 Pf. für die siebenhundertste 1 Pf. für die achthundertste 1 Pf. für die neunhundertste 1 Pf. für die tausendste 1 Pf.

Nr. 16.

Donnerstag den 19. Januar 1913

39. Jahrg.

Zur Präsidentenwahl in Frankreich.

Am 17. Januar sind die Wähler jenseits der Vogesen gefallen. Die beiden zum Kongress zumengetretenen französischen Kammern haben an Fall des Stills, dessen Amtierungszeit zu Ende geht, in der Person des

Ministerpräsidenten Poincaré

einen neuen Präsidenten der Republik gewählt. Die Deputierten und Senatoren waren ansehnlich dieser Aufgabe schon seit Tagen, ja Wochen in größter Aufregung, da alle großen Parteien bemüht waren, einen ihrer speziellen Richtung entsprechenden Kandidaten auszuwählen und durchzubringen, wobei die kleinen Gefühlsregungen eine Hauptrolle spielten. Die Wählerchaft Frankreichs und selbst diejenige von Paris aber sah dem Ereignis mit großer Gelassenheit entgegen und zu. Wie ganz anders verhält es sich in letzterer Beziehung bei solchen Anlässen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika! Dort befindet sich stets und schon Monate vorher die ganze Nation in aufgeregtem Zustande. Denn es handelt sich um den ererbten, zu einem Parteihafte geteiltern Gegenstand jenen Republikanern und Demokraten und, wie dies mal, auch um denjenigen zwischen Republikanern dieser und jener Diferenz, ferner um die hochwichtige Frage, Zentralisation oder Dezentralisation, Schutzoll oder Freihandel, Duldung oder Unterdrückung der Kräfte und des sonstigen gemeingefährlichen Treibens der Selbstkorrektur usw. In Frankreich dagegen liegen derartige Fragen nicht vor. Neben Poincaré und Rivoliere sind die beiden Namen seiner Richtung verhältnismäßig nicht wichtig genug, um daß es darum lächerlich wäre, wenn ein solcher als Kandidat aufgestellt würde, und jeder republikanische Wähler ist davon überzeugt, daß auf den höchsten Posten Frankreichs nur ein treuer, fester Anhänger der herrschenden Staatsform gesetzt zu werden vermag, und zwar einer von denen, welche der radikal-demokratischen Richtung angehören. Ob es dieser oder jener sein werde, ist der großen Masse vollständig gleichgültig. Hierzu trägt auch der Umstand bei, daß der Präsident der französischen Republik weder die Macht, noch die Befugnis hat, der Gesetzgebung und der inneren und äußeren Politik die Wege zu weisen und eine andere Richtung zu geben. Es fehlt ihm das Recht der legislativischen Initiative und er kann nur durch Vorklaffen und nicht direkt mit

der ihn hat, auf seinem Posten zu verbleiben, führte bald darauf seinen Sturz herbei.

Wer das Glück gehabt hat, Präsident der französischen Republik gewesen zu sein und bis zu Ende auszuhalten konnte, ist stets zu einem gemachten Mann geworden. Denn von seinem Gehalte, in Höhe von mindestens 900 000 Fr., dem sich noch eine Reihe fester Repräsentationssummen anschließen, braucht er jährlich vollstättig nur den dritten Teil aufzugeben. Nach Beendigung seiner 7jährigen Amtszeit kann er 4% Millionen und mehr geparkt haben. Sogar, um in beschaulicher Ruhe weiter leben zu können, wie Boubert, der Wälzstein um ferner den Gang der politischen Dinge aus der Ferne objektiv verfolgen und im schönen Traume an die herrlichen Zeiten sich erinnern zu können, als er, der Mann aus dem Volke, noch im Glanze des Palastes der französischen Könige und Kaiser sich heimlich zu fügen voll auf berechtigt war.

Der Wettlauf um die Beamten

Aus dem preußischen Abgeordnetenhaus schreibt man uns: In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom Freitag stand eine Petition des Verbandes der Zoll-Sekretäre, Assistenten und Aufseher zur Besprechung. Diese Petition enthielt 10 Punkte, und die Budgetkommission hatte über die meisten Punkte Beratung zur Tagesordnung, über einige Material beschloffen. In Plenum wurden drei Anträge, je einer vom Zentrum, von den Nationalisten und von den Fortschrittlichen gestellt. Der Zentrumstrategie war die Einführung von Steuererhöhungen und die Reformierung der geheimen Personalakten. An sich waren diese Anträge nur eine Wiederholung bereits überholter fortschrittlicher Anregungen. Bei der Beratung des fortschrittlichen Antrages auf eine Reform des Beamtenrechtes war die Ausschussung, nicht die Reformierung der geheimen Personalakten gefordert worden. Damals stimmte das Zentrum gegen diesen Antrag! Man sieht, es kann so und auch so — wie es trifft! Steuererhöhungen hatte das Abgeordnetenhaus einstimmig verlangt. Die Regierung nimmt aber bekanntlich einen ablehnenden Standpunkt ein. Das Vorgehen des Zentrums war also sehr billig.

Ebenso brachte der nationalliberale Antrag nur eine Wiederholung des neuen Beschlusses der Budgetkommission, den Unterbeamten nach einer gewissen Dienstzeit die unklünder Anstellung zu verleißen. In der genannten Kommission war seinerzeit von dem fortschrittlichen Mitglieder die unklünder Anstellung gefordert worden. Gegen seine eine Stimme wurde zuerst Ablehnung beschloffen. Als dann aber die Beamten Lärm schlugen, war im Plenum die Stimmung eine andere geworden, und bei Rücküberweisung an die Kommission kam dann eine Mehrheit für die Unklünderkeit zustande. Endlich lag ein fortschrittlicher Antrag vor, der die Punkte 4-10 zur Einräumung überweisen wissen wollte. Diese Punkte betrafen Stellenzulagen, Kleiderzuschuß, Verzinsung im Schiffdienst, Wohnsitzleistungen, Vorberetungsdienst und Anstellung. Die eingebrachten Anträge wurden gegen die Konservativen und einen erheblichen Teil der Freikonfessionellen angenommen. Nicht besser konnte die Beamtenfreundlichkeit der Rechten, die Abg. Wollweber, selbst ein Beamter, in hohen Tönen gepriesen hatte, gekennzeichnet werden als durch diese Abstimmung.

An sich hätten die Petitionen zu keiner Haupt- und Staatsaktion gemacht zu werden brauchen, wenn nicht der sozialdemokratische Abgeordnete Strödel eine wahre Agitationsrede gehalten hätte. Die Petitionen selbst behandelte er garnicht, aber er redete von allem möglichen anderen. Insbesondere griff er die Zentrumspartei heftig an, die allerdings vielfach zu einer schweren Schädigung der Beamten die Hand geboten hatte. Nebenfalls aber hatte die Strödel'sche Rede mit den Petitionen nur einen sehr losen Zusammenhang, sie sollte im wesentlichen agitatorisch wirken. Bei uneingeweihten Elementen wird sie ja vielleicht auch diese Wirkung ausüben, bei unterrichteten Beamten wird man den Pferdefuß merken. Es war sehr wenig aufrichtig, bei der Aufzählung der verschiedenen Abstimmungen immer nur zu

jagen, der Antrag sei gegen die Sozialdemokraten in der Kommission gegen die Stimmen abgelehnt worden. In diesen die Stimmen waren eben regelmäßig die fortschrittlichen Kommissionsmitglieder mit erhalten gewesen! In Wirklichkeit haben die Sozialdemokraten bei der Beschlusregelung in Preußen gerade keine sehr rühmende Rolle gespielt. Nebenfalls waren die von der Sozialdemokratie gegenüber den fortschrittlichen Parteien erhobenen Vorwürfe, insofern sie die Bürgertrübler betreffen, un haltbar. Gerade die letzteren haben sich sowohl im Reich wie in Preußen die größte parlamentarische Mühe gegeben, für die Beamten etwas durchgreifendes zu erreichen. Das wissen auch die Beamten sehr genau, und Abg. Wollweber in stellte diese Vorwürfe ausdrücklich fest. Wenn er dabei gegen die Angriffe des Abg. Strödel Front machte, so erforderte dies die Selbsthaltung; aber der „Vorwärts“, der heute viel ungerichtet Zug über die Verhandlungen spricht, damit einverstanden ist oder nicht, kann der Fortschrittspartei gleichgültig sein. Nebenfalls kann diese keine Luft verpörsen, zugunsten des Agitationsbedürfnisses der Sozialdemokraten stillzuschweigen. Die Erwiderung des Abg. Parischer von der Zentrumspartei auf die Angriffe Strödel's war übrigens nicht sehr glücklich. Lange Geschwätz gab es bei Parischer's Parteifreunden, als er von „jesuitischer Debatte“ sprach. Das durfte nicht kommen!

Den Entwurf eines Gesetzes über die Regelung des Studentenrechts

Der kürzlich vom Reichspräsidenten herausgegebenen worden ist, befragt der Abg. Dr. v. List in der neuen Nummer der „Deutschen Juristen Zeitung“. Nicht ist der Meinung, daß das heutige Studentenrecht, das auf einem Gesetz von 1879 beruht, veraltet sei; die Zusammenfassung der Studentenchaft habe sich wesentlich geändert, die Zahl der Ausländer sich vermehrt, die studierenden Frauen seien zu gleichberechtigten Mitgliedern der civitas academica geworden; das Durchschnittsalter der Studierenden habe sich nach oben verschoben, und der feuchst große Bruder Studia früherer Jahrzehnte sei heute zu einer seltener Erscheinung geworden. Damit sei der patriarchalische Geist, der früher die Beziehung zwischen Professoren und Studenten bestimmt habe, endgültig verschwunden; die Unklarheiten seien über das Zeitalter der Romantik für alle Zeit hinausgewachsen. Mit Recht meint Herr v. List, daß ein Studentenrecht, das dieser — zu begründeten oder zu befragenden — Tatsachen keine Rechnung trage, nicht mehr für unsere Tage passe.

Abg. v. List schildert nun die Bestimmungen des freistudentischen Bundes, für die Neuzeit passende Vorschläge in der Gestalt eines Gesetzesentwurfs auszuarbeiten, und geht diesen Entwurf durch, von dem sämtliche Gutachter erklärt hatten, daß er eine geeignete Grundlage für ein künftiges Landesgesetz darstelle. Drei große Gebiete sind es nach List, die der gesetzlichen Regelung bedürfen: die rechtliche Stellung der einzelnen Studierenden; das studentische Vereins- und Versammlungswesen und drittens die Studentenvereine. Hinsichtlich des ersten Punktes sei erwähnt, daß die Korzestrafen gestrichen ist, dagegen Geldstrafen, Beweise und ein Disziplinerverfahren vorgesehen wurde. Beim Vereins- und Versammlungswesen soll das Überwachungsrecht der Universitätsbehörde auf studentische Vereine und Versammlungen eingeschränkt werden. Ganz neu ist der Vorschlag über die Studentenvereine, auf die List das größte Gewicht legt. Die Organisierung der Studentenschaft sei durch die moderne Entwicklung des Unterstaatsbetriebes eine unabweisliche Notwendigkeit geworden. Die Finkenschaft sei heute mehr und mehr die Trägerin aller der Einrichtungen geworden, die unsere Studierenden betreffen. Die Finkenschaft ist die eigentliche Organisation der gesamten Studentenschaft für durchaus möglich, aber ein System von zwei gleichberechtigten Ausschüssen der Vertretung der Korporationen und derjenigen der nichtkorporierten Studierenden, für die hiesige. Er erhofft qua Schluss, daß die parlamentarischen Körperschaften ihre Mitwirkung nicht verlagern werden, wenn das preussische Ministerium einen Entwurf herausbringen sollte.



Handbaryone, zentrale Abteilung des Preussischen Staatsarchivs